Ph. Pr. 951.

Pfrogner

Ph. 1270. c

Philos. pract. Introd. 1571.

R

Ueber

# den Begriff der Selbstbeurtheilung

als

# Prolegomenon

zur

## Einleitung in die philosophische Sittenlehre.

Von

L. Chrysostom Pfrogner,

Abte des prämonstratenser Stiftes Tepl, der Philos. und Theol. Doktor, und des theologischen Studiums an der Karlferdinandischen Universität zu Prag k. k. Direktor.

Bayerische Staatsbibliothek München

Prag,
im Verlage bei Caspar Widtmann.
1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Uralten, Hochberühmten

Karl = Ferdinandischen Universität

zu Prag

als ein Denkmal

der Achtung und Dankbarkeit

gewidmet

Vom Verfasser.

Durchforsche dein Innerstes; du wirst den Grund der moralischen Wirksamkeit, und das letzte Ziel deiner Bestimmung entdecken.

# Vorrede.

Hier übergebe ich denkenden Männern eine philosophische Betrachtung über den Begriff der Selbstbeurtheilung.

Der Inhalt derselben wird dem Leser, wie ich glaube, eben so interessant seyn, wie er für meine Denkkraft wichtig und reich am Stoffe zum Nachdenken war.

Die Veranlassung zu dieser Untersuchung gaben mir die philosophischen Schrif-

ten gegenwärtiger ausländischer Gelehrten, in welchen das Meiste, was die Geschichte uns von den Meynungen der alten Philosophen aufbewahrte, in neuer Einkleidung zum Vorschein kömmt; aber gewöhnlich, obwohl man sich schmeichelt, neu erschaffenes Licht zu verbreiten, viel unverständlicher wiederholet wird, als es ehedem Demokritus, Plato, Lucretius, und späterhin Spinoza sagten.

Sollte man den angetretenen Weg ohne neue Orientirung nur durch ein Menschenalter allgemein und unausgesetzt verfolgen; so werden endlich bedeutungslose Wörter den ganzen Inhalt der Philosophie ausmachen, und der ernsthafte Denker, der den Werth solcher Neuigkeiten gehörig zu schätzen weiß, den nahen Rückfall unserer Kultur in die gelehrte Barbarey des Mittelalters bedauern müssen.

Denn mit jedem Jahre höret man so viel neue Wörter, daß man auf die Vermuthung geräth, die deutschen Gelehrten müssen die Absicht haben, das bereits durch lange Erfahrungen mühesam Erworbene unter die leeren Wörter, und ihre Zusammensetzungen völlig zu begraben.

Alles, was man ungeachtet der angewandten größten Mühe nicht allgemein verständlich auszudrücken im Stande ist, kann so wenig eine Vernunftwahrheit seyn, als es irgend ein System der Alten war, welches die eigenen Schüler mißverstanden, verbessert, verschlimmert, umgeändert, und verworfen haben.

Ein gleiches Schicksal, weil aus ähnlichen und gleichen Ursachen dieselben Wirkungen erfolgen, müssen die heutigen Lehrer von ihren Zöglingen erfahren.

# Vorrede.

Ist die Vernunft ein Eigenthum der ganzen Menschheit; so muß eine vernunftmäßige Wahrheit so beschaffen seyn, daß sie jedem, der dieses Vermögen hinlänglich ausgebildet hat, erkennbar und verständlich ist.

Denn was nur einigen Eingeweihten, allen übrigen im Denken geübten Menschen unverständlich ist, und bleibt, kann nichts Anderes als ein Produkt der gleichförmig geleiteten Einbildungskraft seyn.

Diesem Urtheile unterliegt auch die gegenwärtige Abhandlung.

Sie ist die Entwickelung eines allgemein bekannten Begriffes; und das daraus entspringende Resultat, welches sich mir, ohne Absicht es suchen, und finden zu wollen, von sich selbst darboth, ist ein eben so bekanntes Gesetz zur Erreichung der menschlichen Würde.

# Vorrede.

Erfordert auch die Untersuchung der Idee sich selbst bewußter Gegenstände ein anhaltendes Nachdenken; so muß der Inhalt derselben dennoch für jeden unbefangenen Denker, wenn er sich selbst als das Objekt seiner Denkkraft immer vor Augen hat, ganz begreiflich und vernunftmäßig seyn. Ist der gegenwärtige Aufsatz dieses nicht; so verdienet meine Arbeit keine Würdigung.

Die gute Absicht zum allgemeinen Besten etwas beyzutragen, würde den ganzen Werth meiner Untersuchung ausmachen.

Uebrigens muß ich eine jede Redaktion auf Ehre versichern, daß ich die Berichtigungen meiner hier folgenden Gedankenreihe mit stillem Danke zu meiner Belehrung nützen werde; schiefe Urtheile, beleidigende Ausrufungen!!, und zumu-

xhende Fragezeichen ?? (die meine Einleitung in die Kirchengeschichte — bloß im Inlande zu erfahren das Schicksal hatte —) eben so kaltblütig lesen, als geschwind vergessen kann.

Prag den 30. May 1804.

Verfasser.

## Ueber
# den Begriff der Selbstbeurtheilung
## als
## ein Prolegomenon zur Einleitung
## in die
## philosophische Sittenlehre.

Wenn man die von Zeit zu Zeit erscheinenden Werke philosophirender Köpfe Deutschlandes ließt: so darf man freylich nicht läugnen, daß sie ihre Denkkräfte in der Aufstellung der dreustesten Systeme üben; unterwirft man aber die sonderbaren Geistesgeburten einem kritischen Urtheile: so läßt sich auch nicht verkennen, daß sie mit Hintansetzung des Verstandes sowohl als der Vernunft bloß die dichtende Einbildung zu beschäftigen pflegen.

Das Sonderbareste bey den philosophischen Bemühungen unsers Zeitalters ist der charakteristische Umstand, daß man sich überredet, ohne von dem Daseyn einer objektiven Gottheit (der einzigen Quelle alles Wissens) überzeugt zu seyn, wahre Weisheit besitzen, und auf dem kummervollen Ruhepunkte, wo man Tugend und Laster für Modifikazionen der Erziehung ansiehet, die menschliche Glückseligkeit gründen zu können.

Einen höheren Grad der Anmassung hätte der Egoismus unserer Zeiten, der seine Ichtheit endlich bis zum letzten Zwecke des Universums erhöhte, in der That nicht erreichen können, als den er erreicht hat; und wenn wir die traurigen Wirkungen dieser gefahrvollen Ursache für die Zukunft mit Unbefangenheit berechnen wollen, niemals hätte erreichen sollen.

Das Grundlose einer so stolzen Anmassung werden wir aus der gegenwärtigen Be-

trachtung über selbstbewußte Gegenstände deutlich zu erkennen im Stande seyn.

Ihr Stoff ist das denkende Subjekt, von dessen wirklichem Daseyn jeder Zweifel, weil hier von einer allgemein bekannten Thatsache die Rede ist, ganz unter der Würde ernsthafter Denker stehet, nnd den wir für nichts weiter als einen bloßen Scherz halten müßten.

Denn so wenig die Selbstbeurtheilung etwas Anderes seyn kann als die Wirkung eines urtheilenden Subjektes; eben so wenig läßt sich gegen die lebendige Kraft, welche dieser Handlung als Ursache zum Grunde liegt, eine vernünftige Einwendung machen.

Diese subjektive Kraft ist in Hinsicht der Möglichkeit des Selbstbeurtheilens das erste und wesentlichste Erforderniß; alles Übrige, was sonst zu einer Selbstbeurtheilung noch nöthig ist, beruhet erst auf den besondern

Eigenschaften des sich bewußten Wesens, oder des urtheilenden Subjektes.

Hat die kritische Philosophie (die nirgends einen haltbaren Grund der Wahrscheinlichkeit, sondern überall einen bloß subsubjektiven Schein erkennet) durch einen Machtspruch dieses Subjekt als ein problematisches Gedankenwesen für die menschliche Erkenntnißart auf ewig verloren a) erkläret;

a) Die kategorische Behauptung der kritischen Metaphysiker: man hätte sonst das Wesentliche der Dinge erforschen wollen, ist eine erwiesene Ungerechtigkeit gegen Denker der Vorzeiten.

Alle um die Philosophie verdienten Männer sprechen nirgends von Dingen, was diese an sich selbst, sondern nur was sie nach ihren Eigenschaften, Beziehungen, Verhältnissen für uns sind.

Der ganze Dogmatismus derselben bestand darin, daß sie behaupteten: der unmittelbar auf die Sinne wirkende Gegenstand sey für

so haben es einige ihrer Schüler in der Fortsetzung der angefangenen Spekulation in ihrem Subjektobjekte als unbezweifelt wieder gefunden.

Zu wünschen wäre, sie hätten diese Grundlage der menschlichen Wirksamkeit, wenn sie einmal die so feyerlich gezogene Gränzlinie der menschlichen Einsichten zu überschreiten sich berechtigt sahen, nicht wie-

die menschliche Erkenntniß etwas mehr, als das durch sie auf dem Netzhäutchen (retina) hervorgebrachte Bild, welches dem leidenden Subjekte als individuelle Empfindung dienet, um den wirkenden Gegenstand von sich selbst, und jedem andern Dinge zu unterscheiden.

Würde dieses subjektive Bild in der That, wie die kritische Schule meynet, in das Objekt hinübergetragen; so müßte es nicht durch das Afficirtwerden entstanden, sondern durch die positive Denkkraft des Menschen ursprünglich erzeugt worden seyn.

der an der abgesonderten Vernunft, sondern an dem existirenden vernünftigen Menschen gesucht, und gefunden.

Giebt es eine Vernunft: so ist sie nicht anders denkbar, als wiefern sie das Prädikat und die unentbehrliche Eigenschaft eines Wesens ist, dem sie zu seiner Selbstbeurtheilung als wesentlicher Bestandtheil zugehöret.

Das aus dem Nichts im Innersten des einbildenden Menschen hervorgebrachte Bild müßte durch den Sehenerven auf der retina aufgetragen, und von da durch die Linse und Hornhaut des Auges als äußerer Gegenstand in beliebiger Entfernung aufgestellt werden.

Auf diese Art wäre demnach, wie einige Deutsche sich einbilden, der Mensch, der als ein elender Empiriker bey jedem Gräschen eine fremde Allmacht bewundert, mit Leib und Seele Schöpfer, wenn auch nicht seiner eigenen Denkkraft; doch gewiß aller für seine Sinnlichkeit gegebenen Dinge.

Das Daseyn dieses Wesens verbürgt uns nicht nur das bloße innere Gefühl, sondern es ist auch in der Erkenntniß der menschlichen Vernunft vollkommen gegründet.

Denn erwägen wir die wahre Bedeutung, nach welcher die Gegenstände für unsere Einsicht wirklich gegeben werden; so müssen wir erkennen, daß unter dem Daseyn derselben schlechterdings nichts Anderes als eine bejahte Wirklichkeit kann verstanden werden. Es enthält ein Bejahungsurtheil, welches nur auf eine doppelte Art möglich ist.

Die reale Wirklichkeit wird dem möglichen Dinge durch ein Urtheil entweder auf eine gebiethende Art ertheilet, oder sie wird demselben auf eine anzeigende bloß zugeeignet.

Durch die erste Art des Urtheils beginnen die Gegenstände an und für sich die wesentliche Subsistenz; durch die zweyte aber ist ihr Daseyn für unsere Einsicht gegeben,

und sie stehen mit Anderen in einer zusammenhängenden Verbindung als Dinge der Erfahrung.

Ohne diese zwey Urtheilsarten hat das wirkliche Bestehen der Dinge für den menschlichen Verstand keine Bedeutung.

Die Ausdrücke: Daseyn, und Beurtheiltseyn sind daher, weil in jenem wie in diesem eine und dieselbe Realität ausgesagt wird, gleich bedeutende Worte, wo es gleichviel ist, ob die Beurtheilung durch sich selbst, oder durch einen Anderen geschiehet.

Ist aber ein Gegenstand von der Art, daß sein objektiver Inhalt für das eigene Urtheil den entschiedenen an sich gültigen Stoff abgiebt; so ist er ein sich seiner selbst bewußtes Wesen, das sich mit seinen eigenthümlichen Kenntnissen von allem übrigen dadurch unterscheidet, daß es mit seiner individuellen Wesenheit ihnen entgegen stehet; es ist ein

für das eigene Urtheil bestehendes, im Selbstbewußtseyn enthaltenes Individuum.

Dieses so geartete Wesen enthält, wenn wir auch nur die bloße Idee desselben in Erwägung ziehen, so bedeutungsvolle Bestandtheile, daß wir aus demselben eben so leicht als folgerecht die wichtigsten und interessantesten Resultate zu entwickeln im Stande sind.

Denn ist dieses Wesen sich seiner selbst bewußt; so kann dieses nur in soweit geschehen, als es seine Erkenntnißkraft auf den eigenen Inhalt seiner Wesenheit beziehet.

Jene ist gleichsam das Subjekt, mit welchem dieser als Prädikat durch die gegenseitige Beziehung in einem Bewußtseyn vereiniget wird.

In dieser gegenseitigen Beziehung der subjektiven Erkenntnißkraft auf den objektiven Inhalt des Subjekts bestehet eigentlich die Selbstbeurtheilung, bey deren Zerglie-

derung wir drey unter einander verschiedene Vorstellungen erkennen.

Die erste dieser Vorstellungen enthält die subjektive Kraft des Erkennens; die zweyte das Objekt oder den eigenen Inhalt, auf welchen die Kraft des Erkennens bezogen wird; die dritte die wirkliche Vereinigung der beyden in einer selbstbewußten Wahrnehmung.

Sie sind alle drey wesentlich mit einander verbunden, und machen, so verschieden auch immer ihre einzelnen und individuellen Bedeutungen sind, nur ein wesentliches Ganzes aus.

Die für die drey erwähnten Vorstellungen ausgezeichneten Objekte sind, die gewisse und entschiedene Wahrheit; die reale Güte, und ein wahrhaftes Selbstvergnügen, welche als wesentliche Bestandtheile der Selbstbeurtheilung zum Grunde liegen.

Denn sobald der sich selbst bewußte Gegenstand, nach seiner Erkenntnißkraft betrachtet, in der Aufsuchung der Wahrheit einsiehet, daß der eigene Inhalt für sein Urtheil nicht ein bloß eingebildetes, sondern ein wahrhaft reales Objekt wirklich da ist; so entscheidet er durch die Anerkennung des gültigen Werthes an demselben die wahre und durch kein Aequivalent ersetzbare Güte als das Ziel und den Grund seines achtungsvollen Wohlgefallens.

Die Vereinigung dieser zwey Objekte, nämlich der erkannten Wahrheit mit der Selbstwürde kann also schlechterdings nichts Anderes seyn, als die eben so reine als einzige Quelle (die natürliche Folge eines frohen selbstbewußten inneren Zustandes) des Selbstvergnügens.

Der erhabene Inbegriff dieser drey für die menschliche Vernunft einzig schätzbaren Objekte enthält daher für das Subjekt der

Selbstbeurtheilung die unbezweifelte Verbindlichkeit, sich selbst unaufhörlich mit der gehörigen Achtung zu begegnen.

Denn so wenig als der sich selbstbewußte Gegenstand seine durch das Selbsturtheil erkannte Wirklichkeit verläugnen kann; so wenig ist er auch im Stande die Anerkennung seines eigenen Werthes, welche ein realer Inhalt unnachläßlich fordert, sich vorzuenthalten.

Kann daher ein Wesen der natürlichen Beschaffenheit nach wissen, und seyn wollen, was es ist, das ist, gehöret es nicht zu jener Art von Dingen, die des Selbstbewußtseyns unfähig sind; so ist es genöthiget sich selbst, und in sich jedes Andere, dem das Urtheilen als eine wesentliche Eigenschaft zukömmt, als den Gegenstand seines achtungsvollen Wohlgefallens nach dem Maßstabe des erkannten Werthes zu würdigen.

Die Selbstwürdigung ist ein Gesetz, und gründet sich auf einen realen an sich gültigen Werth, welcher ausschließungsweise nur den urtheilenden Wesen, die sich mit keinem Preise verwechseln lassen, als eine unveränderliche Würde eigenthümlich angehöret.

Alle übrigen Dinge, welche keines eigenen Bewußtseyns fähig sind, stehen bloß in der Beziehung der Brauchbarkeit zu dem urtheilenden Wesen als mehr oder weniger nützliche Gegenstände.

Ihr objektiver Werth beruhet einzig auf subjektiven Bedürfnissen derjenigen, die sie nach dem eigenen Bewußtseyn für gewisse Absichten beurtheilen können.

Untersuchen wir die ursprüngliche Art und Weise der Einsichten, welche zu einer Selbstbeurtheilung erfordert werden; so entdecken wir nur zwey Fälle, in welchen die Möglichkeit des Erkennens gänzlich und vollkommen enthalten ist.

Entweder schöpfet das Wesen seine Kenntnisse ganz aus sich (a priori) und zwar so, daß seine Wesenheit solche geradezu ursprünglich gründet; oder es hat diese in äußerlichen Veranlassungen durch gewisse hiezu erforderliche Mittel bloß zu erforschen, und aufzusuchen.

Schöpfet der sich bewußte Gegenstand alle Kenntnisse aus sich als der einzigen Quelle; so ist er, weil er keine Bedingung bedarf, in Ansehung seiner Kenntnisse unabhängig; muß er aber solche erst durch Vermehrung der einzelnen Begriffe sammeln; so ist er von einer fremden Aushülfe als nothwendiger Bedingung abhängig.

Eine Mittelgattung zu diesen zwey verschiedenen Erkenntnißarten, auf deren Vermischung die Sophismen Einiger der heutigen Philosophen Deutschlandes beruhen, läßt sich schlechterdings nicht denken.

Jeden dieser sich ihrer selbstbewußten Gegenstände pflegen wir, weil sie ungeachtet ihres auffallenden Unterschiedes doch das Selbstbeurtheilen als eine wesentliche Eigenschaft gemeinschaftlich besitzen, mit dem Namen eines Geistes zu bezeichnen, und nennen einen den unabhängigen oder unbedingten, den andern den abhängigen oder bedingten.

Der abhängige Geist verdanket seine jedesmaligen Kenntnisse den zurückgebliebenen Begriffen, die er durch die Erfahrungen, welche er durch seine eigenthümliche Erkenntnißart zu machen fähig war, nach und nach gesammelt hat.

Der Vorrath derselben bestehet in einer der Naturanlage und dem Erwerbungsfleiße angemessenen Summe theilweis erkannter Gegenstände, in welcher, weil bey dem Wahrnehmen aus verschiedenen Ursachen Vieles nicht erkannt wird, manche Dun-

kelheiten, Zweifel und Irrthümer enthalten seyn können.

Ein fortgesetztes Aufsuchen unbekannter Eigenschaften, Bedingungen und Verhältnisse der Dinge ist das Mittel sie zu berichtigen und zu vergrößern.

Das Vermögen dieses Wesens etwas zu erkennen, ist zwar allerdings schon vor den Erfahrungen in seiner Wesenheit gegründet; allein dieses würde doch auf immer, wenn es nicht durch Einwirkung äußerer Dinge auf die Sinnlichkeit gewecket und ausgebildet würde, eine schlummernde Fähigkeit bleiben.

Denn die Abhängigkeit von äußern Gegenständen ist einem bedingt urtheilenden Subjekte so wesentlich, daß dieses ohne jene (wie das Kind sich immer erst als etwas fremdes kennen lernet) weder von sich selbst eine Erkenntniß zu erlangen im Stande wäre.

Betrachten wir aber im Gegentheile die Erkenntnisse des unabhängigen Geistes; so begreifet die menschliche Vernunft an demselben nicht etwa eine unendliche Sammlung erworbener Begriffe, sondern die einzige Quelle der ganzen Möglichkeit.

Denn wie dieses erhabene Wesen, welches nur sich selbst zur Bedingung der Einsichten hat, mit einem alles umfassenden und erschöpfenden Urtheile die eigene Wesenheit durchsiehet; so erkennet es in seiner absoluten Vollendung die Wesenheit der ganzen Reihe der Dinge für das, was diese nach ihrem in seiner Innigkeit enthaltenen Grunde wirklich seyn sollen.

Eine solche Erkenntniß kann demnach, weil die ganze Möglichkeit darin wesentlich begriffen ist, nicht nur nicht vermehret oder vermindert werden; sondern es muß auch von derselben, weil sie ihrer Wesenheit nach die ewige Wahrheit ist, jede Dunkelheit,

jeder Zweifel und Irrthum nothwendig ausgeschlossen seyn.

Aus dieser ganz einzigen Erkenntnißart folgt nun von selbst, daß der unbedingte Geist keine Gattung, und keine fremde Abhängigkeit erkennet; daß er ist, was er war, und daß er ohne Einfluß äußerer Gegenstände immer das unveränderliche Wesen beharren, also auch das erhabenste Ziel und der letzte Ruhepunkt unserer Kenntniß und Sittlichkeit bleiben wird.

Zur sinnlichen Erkenntniß der Wirklichkeit des unendlichen Wesens sind freylich keine Eindrücke möglich; allein diese sind auch zu einer jeden Gattung vernünftiger Einsichten, wenn wir sie nicht zu einer thierischen Wissenschaft herabwürdigen wollen, nicht jedesmal schlechterdings nöthig.

Hat der Mensch einmal die erforderliche Anzahl von Erfahrungsbegriffen sich eigen gemacht; so ist er schon im Stande sein Er-

kenntnißvermögen bloß durch eine zweckmäßige Anwendung abstrakter Begriffe zu erweitern.

Der Verstand, dessen Hauptgeschäft in Vergleichungen bestehet, findet nicht nur unter dem Empfundenen, sondern auch in den abstrakten Begriffen die wahren Verhältnisse.

Wir können daher aus dem Wahrgenommenen mit Grunde eben so urtheilen, wie der Mathematiker mit Ueberzeugung auf die Verhältniße schließet, die er nicht in der Erfahrung vor sich hatte.

Aus dieser Ursache kann sich der bescheidene Selbstdenker, wenn uns auch die eigenen Sinneswerkzeuge nicht lehren, was der Urheber des vernünftigen Menschen auf der Erde, und der wohlriechenden Rose auf dem Felde ist, vollkommen überzeugen, daß eine selbstständige Kraft nicht nur eher daseyn, und die Dinge schon vor ihrer Erschaffung kennen mußte, sondern daß sie auch ih-

rer Wesenheit nach ganz was Anderes als der Mensch seyn muß.

Unterliegt nun dieses kraftvolle Wesen dem aufgestellten Begriffe der Selbstbeurtheilung; so schließet dieser einen in der That gegebenen Inhalt in sich ein, dessen Erkennung dem Wirkungskreis des menschlichen Verstandes aus dem Grunde nicht überschreitet, weil sie nur in der Einsicht gewisser Verhältnisse und Eigenschaften (was einzig den eigentlichen Zweck der Philosophie ausmacht) bestehet.

Eine tiefere Erkenntniß vom letzten Grunde alles Daseyns verlangen zu wollen, ist noch keinem ernsthaften und gründlichen Philosophen eingefallen. Alle lehrten von jeher einstimmig, daß die Wesenheit der Dinge unveränderlich, und für die menschliche Erkenntnißkraft unerreichbar bleibet.

Unsere ganze Wissenschaft von wirklichen Gegenständen ist demnach durchgängig

auf die Außenseite, und die Eigenschaften derselben so, wie sie mit uns und wir mit ihnen im Verhältnisse stehen, eingeschränket.

Jeder Versuch ihre Urstoffe, besonders jenen des unendlichen Wesens zu ergründen, würde um so mehr eine Kühnheit seyn, je weniger wir zu unserer Beruhigung eine andere Kenntniß, wie man aus dem Inhalte folgender Erörterung einsehen wird, nöthig haben.

## Der sich seiner selbst unabhängig bewußte Gegenstand als höchstes Wesen.

Die verschiedenen Beziehungen, welche sich in Ansehung des unabhängig urtheilenden Gegenstandes dem vernünftigen Menschen zur näheren Betrachtung von selbst darbiethen, sind von mancherley Bedeutung.

Einer deutlichen Vorstellung wegen können wir diese Beziehungen, in wiefern sich die Wirksamkeit dieses Wesens auf den In-

begriff der ganzen Möglichkeit beziehet, die äußerlichen; in wiefern es aber seine wirksame Selbstgenügsamkeit bloß auf die eigene Wesenheit einschränket, welche dem Inhalte des Universums schlechterdings zum Grunde liegt, die innern nennen.

Die erste Gattung enthält zwey Glieder, und ist, wenn wir sie in das Verhältniß der Möglichkeit, und in das Verhältniß der Wirklichkeit theilen, so vollkommen erschöpfet, daß bloß und nur dasjenige schlechterdings möglich ist, was das erste in sich begreifet; so wie im Gegentheile kein Ding wirklich bestehen kann, wenn nicht der Grund seines Daseyns im zweyten enthalten ist.

Aus dem ersten Verhältnisse schöpfet der ernsthafte Forscher die Kenntniß, daß das höchste Wesen nicht nur wirklich als der unbedingte Gegenstand existiret, sondern auch, daß es das einzige Urwesen, und der

allein gültige Grund der wirklich vorhandenen Dinge ist.

Aus dem zweyten aber erhält er von der unendlichen Würde des anbethungswerthen Urhebers der ganzen Schöpfung eine so erhabene Erkenntniß, als der Sterbliche nur immer wünschen kann.

## Unbedingter Gegenstand.

Die Gründe zur Erkenntniß dieser Verhältnisse liegen auch nicht so tief, daß wir sie zu erreichen nicht im Stande seyn sollten; denn daß der sich seiner selbst unabhängig bewußte Gegenstand wirklich das unbedingte Wesen ist, wird schon dadurch hinlänglich einleuchtend, daß ein Jedes der Dinge überhaupt die Gültigkeit seines realen Daseyns entweder sich selbst, oder einem Andern zu verdanken hat.

Diese zwey Fälle, durch welche die Möglichkeit der Bedingung erschöpfet wird,

berühren zwar nur zwey einzelne Dinge; allein ihre Bedeutung ist eben so allgemein, als wenn man sagte: das Weltall verdanket sein Daseyn, weil die Vermehrung der Dinge das Wesentliche derselben nicht verändert, entweder sich, oder einem andern von ihm ganz verschiedenen Wesen.

Ist zwischen den aufgestellten Sätzen für den vernünftigen Menschen. kein dritter denkbar; so müssen wir entweder mit einer widersprechenden Ungereimtheit das Beurtheiltseyn der Dinge überhaupt durch ein allmögendes Urtheil vernichten wollen; oder wird sind genöthiget den aus sich gültigen Unbedingten Gegenstand als einen in der That gegebenen, schlechterdings anzuerkennen.

Bey Ermangelung eines anderen möglichen Ausweges ist das Daseyn dieses Gegenstandes für unser Urtheil unabweislich angekündiget, und er ist eben deswegen, weil er die Bedingung in sich selbst enthält

Das Einzige Urwesen.

Die Einheit dieses Wesens beruhet auf der absoluten Unabhängigkeit, welche die einzige Eigenschaft ist, die wir an demselben als dem unbedingten Gegenstande zu erkennen im Stande sind.

Aus dieser bestimmten Eigenschaft läßt sich eben so wenig, weil sie die einzige ist, eine Mehrheit unabhängiger Gegenstände folgern, so wenig wir mit einer und derselben Oeffnung des Zirkels mehr als einen und denselben Durchmesser möglich denken können.

Es stehet zwar in unserm Belieben durch öfteres Wiederholen die Folgerung zu versuchen; allein die Resultate werden sich in Ansehung ihrer Identität vollkommen gleichen, und ihr Unterschied wird bloß auf der beygefügten Zahl in der Einbildung beruhen.

Denn so wenig als das öftere Zählen eines und desselben Objektes mehrere ver-

schiedene Individuen erzeugen kann; eben so wenig kann durch wiederholte Folgerungen der wirkliche Inhalt eines und desselben Wesens verändert werden.

Der unbedingt und unabhängig urtheilende Gegenstand ist daher im Gegensatze mit anderen Dingen das einzige Urwesen, und da es die vollständige Genügsamkeit seines Daseyns durch sich selbst, und eigenmächtig behauptet; so ist es gattungslos außer der Reihe der Möglichkeit, und zugleich

der Grund alles Daseyns.

In dem Begriffe des gebiethenden Urtheils, oder was eines ist, des Grundes alles Daseyns liegt jene erhabene und wohlthätigwirksame Bedeutung, durch welche das wirkliche Verhältniß des Urwesens zu der Möglichkeit der Dinge entschieden ist.

Sein Inhalt ist daher, weil er eine ursprüngliche Erkenntniß aller Gegenstände einschließt, weit umfassender als die zwey vorhergehenden. Denn nach jenen ist das höchste Wesen bloß unabhängig, und durch sich selbst sich genug; nach diesem aber ist es zugleich die eben so vollständige als einzige Bedingung alles Möglichen.

Es ist als das einzige seiner Art in dem Bedingungsverhältnisse das erste von allen unabhängige Glied; das zweyte aber ist die ursprünglich aus sich selbst geschöpfte Erkenntniß des Inbegriffs der Dinge des Weltalls, in welchem alles bedingte Daseyn eingeschlossen ist.

Da nun außer diesem Verhältnisse, das einzig auf der Wahrheit des allmächtigen Urtheils beruhet, kein anderweitiges Daseyn als möglich denkbar ist; so kann auch der Behauptung, daß das höchste Wesen der einzige Grund des möglichen Daseyns ist, nichts

als die unwidersprechliche Wahrheit zum Grunde liegen.

## Schöpfer aller Dinge.

Nach diesem Verhältnisse der Allmacht stehet das unendliche Wesen in der Beziehung jener Wirksamkeit, durch welche der Inbegriff endlicher Dinge nicht nur das wirkliche Beginnen, sondern auch die zur Fortdauer nöthige Kraft erhält, mit dem vor unsern Augen schwebenden Weltall in Verbindung.

Die in der Selbsterkenntniß begriffene Möglichkeit der Dinge gehet in diesem wohlthätigen Verhältnisse, mit dessen Aufhebung alles in Nichts verschwände, dadurch in das wirkliche Daseyn hinüber, daß ein realer Inhalt der Begriffe in dem Beweggrunde des höchsten Wesens eingeschlossen ist.

Denn wie dieser in der göttlichen Endursache enthalten ist; so wird er auch als gebilligt erkannt, und durch das gebiethende

Urtheil der Allmacht als wirklich bestehend ausgesagt, und angekündiget.

In diesen drey Bezeichnungen bestehet der kraftvolle Inhalt des Begriffes der Schöpfung, welche wir, weil sie die einzigen Data sind, woraus eine so unendlich große Wirkung für unsern eingeschränkten Verstand, wenigstens einen bedeutenden Sinn erhält, etwas umständlicher zu betrachten haben.

## Selbstermessung.

Unter dieser Bezeichnung verstehen wir jene nach der einzigen Art gränzenlose Erkenntniß, mit welcher das höchste Wesen sich selbst, und durch sich alles Übrige so vollständig erschöpfet, daß schlechterdings nichts möglich ist, was nicht zugleich nach seiner ganzen Wesenheit ursprünglich in derselben enthalten wäre.

Denn wie sich der unabhängige Geist als einen für das eigene Urtheil gegebenen

Gegenstand in der möglichst deutlichen Durchschauung erkennet; so ermißt er seinen wesentlichen Inhalt nicht nur nach der absoluten Unabhängigkeit, sondern auch als den einzigen hinreichenden Grund der verschiedenen Beziehungen auf die endlichen Dinge.

Seine ursprüngliche Erkenntniß ist daher, weil er sich als die einzige Bedingung der ganzen Möglichkeit erkennet, so allgemein und erschöpfend, daß aus derselben nicht die geringste Eigenschaft irgend Eines der unbedeutendsten Individuen ausgeschlossen wird.

Aus dieser besondern ihrer Natur nach einzigen Erkenntnißart, der zufolge Alles und Jedes, weil Zeit und Raum in ihr keine Bedeutung haben, dem höchsten Wesen im gleichen Grade anwesend und gegenwärtig ist, schöpfen wir auch den einzig wahren Begriff von jener göttlichen Eigenschaft, die jeder

Mensch unter dem Namen der Allgegenwart Gottes kennet.

Beweggrund oder Endursache.

In diesem Ausdrucke ist nichts als die Bedeutung jener letzten Absicht enthalten, welche das sich seiner selbst allbewußte Wesen, um einen Entschluß zu fassen und diesen in Wirklichkeit zu setzen, sich selbst als das letzte Ziel zum Grunde legt.

Blinde Thätigkeit, wodurch geradezu ohne zweckmäßige Bedingung eine Kraft geäußert wird, stehet so tief unter der Würde der Selbstbeurtheilung, daß sie bey dem höchsten Wesen schlechterdings nicht möglich ist.

Das Ziel des Inbegriffs der Dinge ist demnach für unsern Verstand nicht bloß als eine leere Idee entschieden, sondern wir sind auch im Stande aus dem Gesetze der Selbstwürdigung durch selbstbewußte Gegenstände,

ohne deswegen den Kreis der menschlichen Einsichten zu überschreiten, den wahren Inhalt desselben anzugeben.

Zum Beweise der Richtigkeit dieser Angabe dürfen wir das höchste Wesen nur nach dem Begriffe der Selbstbeurtheilung betrachten; wir werden erkennen, daß in der göttlichen völlig ermessenden Durchschauung die ewige Wahrheit des Inhalts nicht nur als Objekt der absoluten Unabhängigkeit, sondern auch zugleich als einziger Grund der endlichen Dinge begriffen ist.

Denn wie das höchste Wesen durch die Anerkennung des unendlichen Werthes seine eigene reale ewige Güte entscheidet, und durch die Zumessung der Empfänglichkeit einer Güte den endlichen Dingen eine ihrer Wesenheit angemessenen Werth ertheilet; so sind beyde Gattungen dieser Gegenstände in einem und demselben göttlichen Bewußtseyn so wesentlich verbunden, daß dem endlichen

wie dem unendlichen in dem Gesetze der Selbstwürdigung ein achtungsvolles Wohlgefallen gesichert ist.

Aus der einzigen der Unendlichkeit angemessenen Art, wie Gott nach dieser heiligsten Norm die eigene Wirksamkeit zu seiner unendlichen Würdigung ordnet, kann der vernünftige Mensch erkennen, daß der allmächtige Geist selbst die kleinsten dem Urbilde ähnlichen Abdrücke, obschon sie bloß eines ertheilten Werthes fähig sind, eines realen Inhalts würdigen, und den zu ihrer Sinnlichkeit erforderlichen Inbegriff der Dinge erschaffen wollte.

Die sich selbstbewußten Gegenstände unter denen vielleicht der mit der Thierheit vereinigte Mensch auf der niedrigsten Stufe stehet, sind also ohne Zweifel die letzte Endursache der ganzen Schöpfung, in welcher sie bey der Fortdauer in der Verbindung mit anderen Dingen für jeden Augenblick, in jeder

Lage so ganz gesichert sind, daß sie unaufhörlich nach allen ihren Eigenschaften in der väterlichen Vorsorge des Unendlichen, was man eigentlich unter der göttlichen Vorsehung verstehet, eingeschlossen bleiben.

## Erzielungsurtheil.

Mit diesem Worte verbinden wir eben die nämliche Bedeutung, welche selbst denkende Männer von jeher unter dem bekannten Ausdrucke des göttlichen Rathschlusses verstanden haben.

Sie ist jene unendliche und für den Menschenverstand unbegreifliche Wirkung, wodurch den ursprünglich erkannten Dingen, die eines möglichen Inhalts fähig sind, das wirkliche Daseyn als gültige Realität in der That ertheilet wird.

Die zwey vorgehenden Funktionen sind (nach menschlicher Art zu reden) zu dem Er-

zielungsurtheile gleichsam die nöthige Vorbereitung.

Denn wenn auch die Gegenstände in der alles umfassenden Ermessung, als wirklich erkannt enthalten sind, und durch den Einschluß in das göttliche Wohlgefallen die unbezweifelte Empfänglichkeit eines Werthes bekommen; so mangelt ihnen doch noch immer der reale Inhalt ihrer natürlichen Wesenheit, mit welcher sie erst durch die selbstgenügende Allmacht müssen versehen werden.

So bald aber das gebiethende Schöpfungsurtheil gefället ist, sind sie nicht nur einer realen Existenz, sondern auch der künftigen Fortdauer auf immer vollkommen gesichert, weil sie als sich ihrer selbst bewußte Wesen in dem Gesetze der göttlichen Selbstwürdigung enthalten sind.

Durch dieses Gesetz ist unser künftiges Leben so ganz außer Zweifel, daß der ernst-

hafte Denker nur nach der Ursache frägt, warum der Übergang zur endlichen Bestimmung mit dem harten Schicksale dem bittern Tode verbunden ist, da man in dem heiligen Gesetze davon keine Spur zu entdecken im Stande ist.

Wie nun der ganze Inbegriff der möglichen Dinge in dem Verhältnisse der Wirklichkeit durch die Erzielung mit einen wahrhaften Inhalt vereiniget wird; so hat auch das Weltall sein entschiedenes Daseyn, und das höchste Wesen ist der allmächtige Schöpfer.

Diese wenigen Begriffe sind beynahe die einzigen, welche die menschliche Vernunft aus den Verhältnissen des unendlichen Wesens zu dem möglichen und wirklichen Bestehen der endlichen Dinge zu erforschen, und zu erläutern im Stande ist.

Der unabhängig sich bewußte Gegenstand,
oder
die unendliche Gottheit
in drey verschiedenen objektiven Realitäten.

Dieser über alles sinnliche Erkenntnißvermögen unendlich erhabene Gegenstand war, ist, und wird seiner Wesenheit nach niemals ein erkennbares Objekt des eingeschränkten menschlichen Verstandes werden.

Die bekanntesten Ausdrücke, womit die Philosophen, wie uns die Geschichte bezeuget, den wesentlichen Inhalt desselben bezeichnet haben, sind: die Seele der Welt; die Grundkraft des Inbegriffs der Dinge; das Aggregat aller möglichen Vollkommenheiten. Die Kritik der Vernunft nennet es eine bloße Idee der höchsten Vernunft als problematische höchste Intelligenz.

Allein daß alle diese Benennungen auch bey dem Einschlusse einer unendlichen Wirkungskraft entweder gar keinen für uns ver-

ständlichen, oder wenigstens dem Gegenstande nicht angemessenen Sinn enthalten, lehren uns die divergirenden Resultate, welche daraus können, und auch wirklich gefolgert werden.

Eine schicklichere, verständlichere, und der Würde des Objekts angemessenere Bedeutung schöpfen wir aus dem Begriffe der unabhängigen Selbstbeurtheilung. Denn betrachten wir das unendliche Wesen nach der Eigenschaft einer stets regen Wirksamkeit (die Wesenheit Gottes war von jeher Philosophen und Theologen ein purus actus) als den in der That gegebenen Inhalt dieses Begriffes; so haben wir einen wirklichen Gegenstand, an dem wir gewisse Verhältnisse und Eigenschaften (mehr vermögen wir selbst bey sinnlichen Dingen nicht) entdecken und bemerken können.

An einer selbstständigen Kraft, der zufolge der unbedingt sich seiner selbst bewußte

Gegenstand eben so unaufhörlich wirket, als derselbe immer seine absolute Vollendung im gleichen Grade besitzen muß, können wir, um dem Verstande die Einsicht zu erleichtern, nichts mehr als zwey innere Verhältnisse: eines der steten Wirksamkeit, und das andere der jedesmaligen absoluten Vollendung unterscheiden.

In dem ersten dieser Verhältnisse entdecken wir an den drey in der Idee der Selbstbeurtheilung enthaltenen Vorstellungen drey wahre von einander unterschiedene reale Gegenstände; durch das zweyte aber werden wir hinlänglich überzeugt, daß diese drey verschiedenen persönlichen Einheiten, obschon sie einen völlig ungleichartigen Inhalt haben, doch nur ein einziges unendliches Wesen ausmachen können.

Erster realer Gegenstand als der Grund alles Ursprunges, Urheber.

Zur Unterstützung der geäußerten Behauptungen gewähren schon die bereits aus den vorgehenden Erörterungen bekannten Begriffe die hinlänglichen Gründe.

Wir dürfen daher zu unserer Überzeugung nur die wahre Bedeutung einer immer regen Wirksamkeit (puri actus) in der Verbindung mit dem unabhängig urtheilenden Gegenstande erwägen; alsbald wird selbst der eingeschränkte Menschenverstand begreifen, daß sich in der Natur des höchsten Wesens bloße Anlagen, sie mögen Fähigkeiten oder Vermögen heißen, schlechterdings nicht denken lassen.

Einer jeden von diesen drey in der aufgestellten Idee der absoluten Selbstbeurtheilung enthaltenen Vernunftvorstellungen muß demnach, wenn die Gottheit der Inhalt des Begriffes ist, nothwendig ein reales Subjekt

zum Grunde liegen, dem seine individuelle Wirkung so eigenthümlich zugehöret, daß sie mit jenen der beyden anderen nicht kann verwechselt werden.

Denn wie sich das höchste Wesen in der Selbstermessung als die ewige Wahrheit, und als den besondern oder individuellen Grund aller Möglichkeit erkennet; so versichert es sich durch den eigenen Wirkungsakt des Besitzes jenes individuellen Daseyns, mit welchem es als das einzelne Subjekt des Erkennens wirklich vorhanden ist, und dem übrigen Inhalte der Selbstbeurtheilung, und allen möglichen Dingen entgegen stehet.

Es ist nach dieser Eigenschaft nicht als ein bloßes Vermögen, sondern schlechterdings nur als ein realer Gegenstand, und eine wirkende Quelle aller möglichen Erkenntniß denkbar.

Diese wahre Realität der unabhängigen Selbstbeurtheilung, vor welcher in Anse-

hung des Daseyns nichts früher gedacht werden kann, bestehet demnach einzig durch sich, und ist ihrer immer regen Wirksamkeit zufolge der einzige aus sich selbst genügende Grund alles Ursprungs, auf dem ein für uns vollkommen verständlicher Sinn der göttlichen Allwissenheit beruhet.

## Zweyter realer Gegenstand als der Grund der Gesetze. Gesetzgeber.

Die Gründe, aus denen wir die Wahrheit dieses Satzes erkennen, sind eben so zureichend wie die vorigen, um mit voller Überzeugung einzusehen, daß auch unter der zweyten aus dem Inhalte der Selbstbeurtheilung erkannten Vorstellung schlechterdings nichts Anderes als ein wirklicher Gegenstand denkbar ist.

Denn stellen wir uns vor, daß der Unendliche mit der Selbstermessung einer wirksamen Erkenntniß sich selbst von allen seinen

übrigen Beziehungen abgesondert bloß als die einzige Quelle aller Möglichkeit durchsieht; so muß unserer Einsicht gemäß das Wesen der Gottheit als der reale Inhalt eines unendlichen Werthes der erste Gegenstand seyn, welchen der Grund alles Ursprunges einzig aus sich selbst schöpfet, und durch ein immer wirkendes Erkenntnißurtheil seiner Allmacht auch wirklich erzeuget.

Die auf eine so eigenthümliche Art erkannte göttliche Wesenheit, von der jede Fähigkeit geradezu als widersprechend ausgeschlossen ist, kann daher abermal nur eine in der That gegebene Realität seyn, welche als ein Subjekt der lebendigen Wirkungskraft mit dem individuellen Inhalte eines unendlichen Werthes dem wirkenden Grunde aller Wahrheit entgegen stehet, und sich von ihm durch besondere Eigenschaften unterscheidet.

Die immer rege Wirksamkeit dieses Subjekts bestehet in der ununterbrochenen

Anerkennung seiner unendlichen Würde, welche von ihm zum unveränderlichen Ziele des göttlichen Wohlgefallens bestimmt, und als der einzige Zweck des Daseyns aller Dinge entschieden ist. Da nun diesem so erhabenen Geschäfte des zweyten persönlichen Gegenstandes der Gottheit, die Würdigung eines unendlichen, ewigen Werthes als die heiligste Norm der Wirksamkeit des Allmächtigen zum Grunde liegt; so ist dieser der Urheber des Gesetzes der Selbstwürdigung, nach welchem jeder sich selbstbewußte Gegenstand seine Handlungen ordnen soll.

Er ist daher nicht nur das Erste, was der forschende Verstand des Menschen aus dem allmächtigen Erkenntnißgrunde abgeleitet findet, sondern auch die einzige Quelle, aus der alle übrigen Dinge erst entspringen konnten.

Auf diesen realen Gegenstande der Gottheit beruhet der für unser Erkenntniß-

vermögen verständliche Sinn jener göttlichen Eigenschaft, die wir die unendliche Weisheit zu nennen pflegen, weil durch diese reale Person dem Allmächtigen die Ziele bestimmet sind.

## Dritter realer Gegenstand als der Grund der Beseligung- Vergelter.

Unter der gemeinschaftlichen Beziehung der zwey Gegenstände, welche wir in der Idee der Selbstbeurtheilung als die dritte Vernunftvorstellung kennen lernten, kann bey der Anwendung auf das unbedingte Wesen ebenfalls nichts Anderes als ein wirklicher Gegenstand enthalten seyn.

Denn sobald sich die zwey von einander unterschiedenen Subjekte, nämlich der ewigen Wahrheit, und der unendlichen Würde sich auf einander beziehen; so erken=

nen sie durch ein gegenseitiges Urtheil der Allmacht die aus ihnen abstammende Einhelligkeit ihres Inhalts nicht als Anlage oder Fähigkeit, weil diese der Gottheit widerspricht, sondern als eine vollkommene Realität, welche sich von den einzelnen Quellen ihres Ursprunges durch das eigene Daseyn sowohl als durch einen eigenthümlichen und wirksamen Inhalt unterscheidet.

Dieses Individuum der göttlichen Wesenheit ist das Bewußtseyn der nach dem Gesetze der Selbstwürdigung geordneten ursprünglichen Kenntnissen, und das Subjekt der unendlichen Beseligung. Seine innere rege Wirksamkeit macht jene besondere Handlung aus, in der sich dem Allmächtigen die unendliche Würde als ewige Wahrheit so ununterbrochen darstellet, daß dem göttlichen Wesen dadurch der ewige Besitz des Zustandes seiner unendlichen Seligkeit gesichert ist.

Die wahre Beschaffenheit des Zustandes eines göttlichen Selbstvergnügens ist aber so weit über unsern Verstand erhoben, daß wir an dem frohen unschuldigen Gewissen eines weisen Mannes über seine guten Gesinnungen und zweckmäßigen Handlungen nur ein unendlich kleines Bild von Aehnlichkeit erkennen.

Dieser reale Gegenstand der Beseligung ist der Letzte, welcher den menschlichen Einsichten zufolge unmittelbar und nothwendigerweise aus der göttlichen Wesenheit, und zwar durch den angezeigten gemeinschaftlichen Ursprung abgeleitet ist; alles Übrige aber, welches in dem Inbegriffe der endlichen Dinge eingeschlossen wird, konnte nicht anders als aus einem gänzlichen Nichtseyn durch das gebiethende Urtheil einer unendlichen Güte hervorgerufen werden.

Es unterliegt demnach keinem vernünftigen Zweifel, daß in den drey Vorstellun-

gen der göttlichen Selbstbeurtheilung schlechterdings nichts als wahre Realitäten denkbar sind; doch können sie aus dem Grunde, weil ihre gegenseitige immer rege Wirksamkeit in einer wesentlichen und nothwendigen Verbindung stehet, nach der absoluten Vollendung nichts mehr ausmachen, als ein nach seiner Art

## Einziges göttliches Wesen.

Betrachten wir den sich unabhängig beurtheilenden Gegenstand als das einzige gattungslose Wesen, welches dem vollständigen Inbegriff erschaffener Dinge mit einer ursprünglichen aus sich selbst genügenden Vollendung entgegen stehet; so stellet sich in den gegenseitigen Wirkungen der drey erwähnten Realitäten, die nur in Gott allein möglich, und zu seiner Wesenheit nothwendig sind, das genugsame Selbstbestehen der menschlichen Vernunft in einer so erstaunungsvollen

Erhabenheit dar, daß wir es weder durch Empfindungen und Worte, noch durch erworbene Begriffe auszudrücken im Stande sind.

Denn nennen wir das wirkende Bestehen des höchsten Wesens, welches man auch mit einem purus actus zu verbinden berechtiget ist, einen Zustand voll majestätischer Erhabenheit, Würde, Glorie und Seligkeit: so sprechen wir unserer Meynung nach freylich schöne Worte aus; allein die ganze Summe ihrer Bedeutungen hat in Anwendung auf den unendlichen Gegenstand für uns nur in sofern einen Sinn, als wir etwas dem unaussprechlichen Werthe angemessenes ausdrücken wollen.

Wir sind demnach nicht im Stande an dem Verhältnisse der Vollendung des sich seiner selbst unbedingt bewußten Gegenstandes für unsere Einsichten etwas mehr als solche Eigenschaften zu ergründen, welche für uns

wenigstens in soweit, als sie durch die allmächtige Wirksamkeit bloß in dem höchsten Wesen denkbar sind, eine verständliche Bedeutung haben.

Diese ganz besondere Bedeutung bestehet in dem, daß wir in den drey wirkenden Gegenständen, weil ein jeder derselben seinen Inhalt aus eigener Kraft besitzet, drey positive Mächte erkennen, in deren wesentlicher Vereinigung die absolute Vollendung der Gottheit gegründet ist.

Die erste aus ihnen ist die ursprüngliche Macht der Allwissenheit, oder das allgenügende Urtheil, durch dessen Wirksamkeit Alles, was vermittelst der unendlichen Selbstermessung möglich wird, mit Ertheilung des wirklichen Daseyns seine Realität erlangen muß.

Bezieht sich dieses Urtheil auf die aus dem Nichtseyn hervorgerufenen endlichen Dinge, und ihre innere Kraft, wodurch sie

die Fortdauer behaupten; so heißt es die ewige Allmacht.

Die zweyte ist die Macht der Allheiligkeit, oder das göttliche Achtungsurtheil, der Grund des unendlichen Werthes, durch dessen Anerkennung das Gesetz der Selbstwürdigung entschieden und angekündiget ist.

Sie wird in der Beziehung auf die Handlungen der vernünftigen Wesen die ewige Gerechtigkeit genannt, welche jene als Wirkungen selbstbewußter Wesen nach dem Maße des befolgten oder nicht befolgten Gesetzes schätzt, solche als moralisch gute oder böse einer Vergeltung unterwirft.

Die dritte ist die Macht der Allseligkeit, oder das lebendige Bewußtseyn, in welchem durch den Einschluß der Allmacht und Allheiligkeit der seligste für uns unbegreifliche Zustand der göttlichen Einhelligkeit ewig vollendet ist.

Die wohlthätige Beziehung dieser ursprünglichen Macht der Seligkeit auf die Schöpfung, wodurch auch dem endlichen Wesen eine ihren vernünftigen Handlungen angemessene Glückseligkeit unausbleiblich zugedacht ist, wird die unendliche Güte Gottes genannt.

Aus diesem dem unabhängig urtheilenden Gegenstande eigenthümlichen Begriffe, der schlechterdings keine Vergrößerung und keine Verminderung gestattet, sind wir demnach vollkommen überzeuget, daß der unendliche von sich allein abhängige Geist nothwendigerweise in Ewigkeit ein und dasselbe unveränderliche Wesen bleibet.

Unsere durch aufgesuchte und erforschte Bedingungen erworbene Kenntnisse von demselben beruhen freylich nur auf der Einsicht der vier angegebenen Verhältnisse; allein demungeachtet sind sie von der Art, daß sie dem ernsthaften Denker das letzte Ziel alles

seines Wissens sowohl als seines Bestrebens in der erhabensten Würde auszeichnen, und zu einer immerwährenden Beruhigung unerschütterlich befestigen können.

Die unendliche Gottheit ist nach diesem Begriffe das einzige ursprüngliche, durch sich selbst erkannte, und aus eigener Kraft bestehende Wesen. Sein gränzenloser Abstand von jedem bedingten, oder abhängig urtheilenden Gegenstande liegt zwar schon von selbst offenbar vor Augen; wird sich aber, wenn wir den Menschen nach eben den vier erwähnten Verhältnissen beurtheilen, aus der gegenseitigen Vergleichung der unbefangenen Vernunft in der höchst möglichen Deutlichkeit darstellen.

## Der sich seiner selbst abhängig bewußte Gegenstand als sinnlicher Mensch.

Ist einmal für den menschlichen Verstand außer Zweifel gesetzt, daß die Fähig-

keit zu urtheilen eine wesentliche Eigenschaft des sich abhängig bewußten Gegenstandes ist; so sind wir auch im Stande sehr deutlich zu erkennen, daß derselbe die zu seiner Beschäftigung erforderlichen Einsichten entweder gleich mit seinem Daseyn erhält, oder genöthiget ist, solche in der Folge durch eigene Erfahrungen sich selbst zu erwerben.

Außer diesen zwey Fällen ist für unsern Verstand nur noch dieser dritte denkbar, daß gewisse Wesen nur einige Kenntnisse mit ihrem Entstehen erlangen; die übrigen aber, welche zur gänzlichen Ausbildung nöthig sind, sich durch eigenes Bestreben verschaffen müssen.

Zu dieser Gattung kann der erste Vater des Menschengeschlechtes, wenn wir seine wichtige Bestimmung mit der stupiden Rohheit der hin und her gefundenen einzelnen Waldmenschen vergleichen, als der

Stamm einer moralischen Nachkommenschaft gezählet werden.

Zur Erwerbung unserer Kenntnisse, welches Geschäft eine für den Menschen, wie ihn uns die tägliche Erfahrung zeigt, wesentliche Bestimmung ausmacht, sind gewisse Hülfsmittel so unentbehrlich, daß ohne diese überhaupt keine menschliche Wissenschaft möglich ist.

Diese Hülfsmittel sind nach den verschiedenen Verhältnissen des Erkenntnißvermögens zu den Dingen, mit welchen der Mensch als einzelnes Glied der Schöpfung in Verbindung stehet, in mehreren Rücksichten verschieden.

In dem ersten Verhältnisse, in welchem bloß die Möglichkeit der Erfahrung mit den daraus hergeleiteten Einsichten gegründet ist, bestehet die nothwendige Bedingung in einer dreyfachen Empfänglichkeit;

nämlich der Empfindbarkeit, dem Gefühle, und der Wahrnehmung.

## Empfindbarkeit.

Unter diesem allgemein bekannten Ausdrucke wird die doppelte Bedingung verstanden, wodurch irgend in einem thierischen Organismus eine Nervenbewegung möglich wird. Er ist demnach, weil man zwey zu einer möglichen Empfindung erforderliche Data darunter verstehen wollte, mit Absicht gewählet.

Denn nach der wahren und für uns verständlichen Bedeutung wird zu einer Art von Erschütterung gewisser Theile in einem thierischen Körper ein objektives Wirken eben so wesentlich, wie das subjektive Leiden erfordert.

So wenig sich daher ohne Daseyn eines empfindsamen Subjektes eine Empfindung denken läßt; eben so wenig ist sie ohne

Daseyn eines empfindbaren Objektes als der wirkenden Ursache möglich.

Die Möglichkeit der Empfindung erfordert also nothwendig zwey in der That gegebene Gegenstände als eine wesentliche Bedingung.

## Gefühl.

Dieses bloß thierische Leiden ist das unmittelbare Zusammentreffen der wirkenden Gegenstände mit den Sinneswerkzeugen des leidenden Subjektes.

Bey dem Eindrucke, welcher durch die gemeinschaftliche Wirkung veranlasset wird, entstehet eine Erschütterung, die sich nach der Beschaffenheit der jedesmaligen Kraftäußerung entweder durch den ganzen organischen Körper, oder nur auf einige Theile desselben zu verbreiten pflegt.

Nach dem Verhältnisse der Heftigkeit der inneren Bewegung sowohl, als der Leb=

haftigkeit der äußeren Wirkungen können die Gefühle stärker oder schwächer, und angenehm oder unangenehm seyn.

## Wahrnehmung.

Diese zur Möglichkeit der Erfahrungen erforderliche Bedingung ist das wirkliche mit Empfindung verbundene Unterscheiden der bestimmten und individuellen Art einer durch wirksame Kräfte auf die Sinnlichkeit oder ihre Werkzeuge verursachten Erschütterung des thierischen Organismus.

Sie ist die Wirkung der beyden vorgehenden Bedingungen und bestehet in einem lebendigen Selbstgefühle, welches sich nach der jedesmaligen und individuellen Beschaffenheit bald als Freude oder Leid, bald als bloß sinnlicher Schmerz oder sinnlicher Kitzel anzukündigen pflegt. Jener wie dieser ist eine natürliche Folge aus der jederzeit be-

stimmten und eigenen Art der hervorgebrach- ten Nervenbewegung.

Ist diese Bewegung von der Art, daß die Vollkommenheit des Zusammenhanges der organischen Theile einigermaßen beför- dert wird: so ist die Empfindung sinnlich angenehm; wirket sie aber auf die Trennung der Bestandtheile, und dadurch auf die Zer- störung des Ganzen hin: so kann sie nicht anders als schlechterdings schmerzhaft seyn.

Diese dreyfache Empfänglichkeit, wel- cher reine Anschauungen als Begriffe a prio- ri ohne Beweise angedichtet werden, b) ist

b) Die zwey von der Kritik der Vernunft er- zeugten Begriffe von Zeit und Raum waren nicht nur bey ihrer Erscheinung denkenden Männern anstößig, sondern sie gewähren noch heute, weil der aufgestellte Beweis bisher an Stärke nichts gewonnen hat, dem unbefange- nen Verstande keine Befriedigung.

Sind die Kenntnisse dem Menschen nicht an- geboren: so ist nicht nur das Was die Vor-

nicht nur die Grundlage des thierischen Lebens, sondern auch zur Erwerbung der Elemente menschlicher Wissenschaften und Kennt-

stellung eines Gegenstandes für uns ist, sondern auch das Wie ein äußeres Objekt (oder Nichtich) auf uns wirket, erworben.

Ohne objektives Etwas ist kein subjektives Wie, als leidende Beziehung auf dasselbe denkbar. Es stehet jedem frey dieses von jenem in Gedanken zu trennen, und eines wie das andere durch ein Urtheil aufzuheben; nur muß man bey dieser willkührlichen Handlung keine Erschleichung zur Absicht haben.

Denn denken wir alles dasjenige, welches der Empfindung angehört, so ganz und vollständig weg, daß in der Phantasie keine erschlichene Spur vom Empfindungsresultate heimlich zurückbehalten wird; so muß auch das in die Einbildung niedergelegte Wie verschwinden, und wir sind in Ansehung unsers Wissens wieder dort, wo wir an unserem Geburtstage waren.

Das Uebriggebliebene kann nichts als eine gelittene Modificirung, das ist, etwas erwor-

nisse eine schlechterdings nothwendige Bedingung.

benes seyn, weil sich vor allen Kenntnissen bloß eine subjektive Fähigkeit, Begriffe aufzunehmen, denken läßt.

Diese passive Eigenschaft, an welcher die Modificirung durch etwas Fremdes verursacht wird, ist gleichsam ein leeres Behältniß, in dem die Elemente menschlicher Kenntnisse nach den Neben- und Nacheinanderseyn der Dinge durch gewirkte Eindrücke aufbewahret werden. Tilgt die Einbildung aus demselben das Was eines Begriffes; so ist er für den Verstand völlig von allen objektiven und subjektiven Verhältnissen abgesondert, und ein pures Nichts. Das a priori für den Menschen übriggebliebene Etwas, wenn man nicht ein Spiel der Einbildung realisiren will, ist die einzige subjektive Empfänglichkeit, in der weder Zeit noch Raum eine Bedeutung haben kann.

Der bey der ersten Bekanntmachung dieser Begriffe gemachte Einwurf, daß die zwey Gedankendinge bloß zu Gunsten einer transcendentalen Aesthetik erdichtet worden, ist dem-

Die daraus abstammenden Resultate geben in dem Verhältnisse der wirklichen Erfahrung (im weitesten Verstande genommen) den thierischen Kräften, nämlich der Vorstellungskraft, dem Antriebe, und der Selbstbewegung nicht nur die Veranlassung zur Wirksamkeit, sondern sie dienen auch zugleich als Mittel einer allmähligen Ausbildung derselben.

Durch öftere Wiederholungen dieser oder jener körperlichen Handlungen sind wir im Stande selbst bey mehreren Gattungen der vernunftlosen Thiere eine ihrer natürlichen Fähigkeit angemessene Gewohnheit zu bewirken, welche jedem Zuschauer, der von der angewandten Mühe keine Wissenschaft hat, wirklich auffallend ist.

nach, weil die Huldigung derselben nur auf der einig gewordenen Einbildung beruhet, bis auf die gegenwärtige Stunde nicht entkräftet.

## Thierisches Leben.

### Vorstellung.

Unter der Vorstellung wird jene für unser Forschungvermögen unbekannte Kraft des thierischen Organismus verstanden, durch welche entweder ganz neue Objekte empfunden, oder bloß die zurückgebliebenen Spuren der durch äußere empfindbare Gegenstände in dem Sinneswerkzeuge bewirkten, und im Selbstgefühle wahrgenommenen Eindrücke wieder erneuert werden.

Ihr Wirkungskreis ist einzig auf gegenwärtige Dinge; auf die im Innersten aufbewahrten sinnlichen Bilder, und bereits bekannten körperlichen Gefühle eingeschränkt.

Wir sind daher, weil unser ganzes Denken als innerliches Sprechen in sinnlichen Bezeichnungen bestehet, ohne vorher empfundene Eindrücke nicht im Stande von den Vorstellungen die Bedeutungen anzugeben.

Denn so wenig ohne bekannte Wörter ein deutlicher Gedanke möglich ist; so wenig läßt sich auch ohne sinnliche Veranlassung eine thierische Vorstellung denken.

Aus diesem Grunde kann dasjenige, was entweder nie gekannt, oder gänzlich wieder vergessen ist, so wenig wie der allgemeine, abstrakte Begriff für die thierische Vorstellungskraft schlechterdings ein Objekt abgeben, weil beym Thiere das Eine wie das Andere weder eine neue noch eine wiedererregte Nervenbewegung, die zur Auszeichnung der Gegenstände für die Triebe dienen könnte, zu verursachen geeignet ist.

## Antrieb.

Diese Eigenschaft eines belebten thierischen Subjektes, welche wir sonst auch den thierischen Instinkt zu nennen pflegen, ist ein inneres Bestreben der animalischen Le-

benskraft gewisse Gegenstände zu verlangen, oder zu verabscheuen.

Oft ist diese Art von sinnlicher Betriebsamkeit nichts als ein dunkles Gefühl von Sehnsucht; oft ist sie aber wirklich eine deutlich bestimmte und geäußerte Thätigkeit.

Bey den Gattungen können theils innere, theils äußere Ursachen zum Grunde liegen.

Die innern haben ihren Grund in einer Art von Überspannung oder Nachlassung der gewöhnlichen Stimmung des Nervensystems, deren eine durch die Anhäufung, die andere durch den Abgang der zum Gleichgewichte der organischen Theile nöthigen Erfordernisse jeder Art kann bewirket werden.

Die daraus entspringenden Wirkungen geben den natürlichen Trieben der Erhaltung, Erweiterung, und anderen jedesmal die bestimmte Richtung nach ihren Gegenständen.

Unter den äußeren Ursachen sind durchaus alle entweder ganz neubewirkte, oder bloß durch neue Veranlassung wieder erregte Empfindungen begriffen, welche als unangenehm und schmerzhaft den Abscheu verursachen, oder als behaglich und sinnlich reizend die Begierlichkeit nach Allem, dessen der thierische Organismus für den Augenblick bedürftig ist, zu erwecken pflegen.

Die Wahrheit, daß nur bereits bekannte in der Vorstellung wahrgenommene Empfindungen die sinnlichen Begierden sowohl als den Abscheu erwecken, ist so einleuchtend, daß sich der bekannte Ausdruck: Ignoti nulla cupido, in der Empfindungslehre immer als ein Axiom behaupten wird.

## Selbstbewegung.

Diese wesentliche Eigenschaft des thierischen Lebens ist die wirkliche Äußerung der natürlichen Kräfte, um den inneren Antrieb,

welcher durch das wahrgenommene Gefühl in dem Subjekte erwecket wurde, mit dem ausgezeichneten Gegenstande des Reizes zu vereinigen, oder im entgegen gesetzten Falle, denselben von dem widerwärtigen Objekte zu entfernen.

Der Zweck ihrer wirksamen Thätigkeit bestehet durchgängig in der jedesmaligen Ausübung jener physischen Handlung, durch welche einem wirklich erregten thierischen Bedürfnisse in Ansehung der Befriedigung abgeholfen wird, oder wenigstens abgeholfen werden soll.

Die Äußerungen dieser drey thierischen Kräfte, weil sie den Gesetzen der sinnlichen Dinge unterliegen, sind nichts als nothwendige Wirkungen, welche bey der Anwesenheit ihrer Ziele, wenn sie nicht durch physische Hindernisse in der Verfolgung derselben beschränkt oder abgehalten werden, immer geschehen müssen.

Ihre nach den Gesetzen des Organismus eingerichtete Thätigkeit ist das thierische Leben, in welchem das Erkennen einzig in der Unterscheidung der äußeren Objekte, und der eigenen Empfindungen; das Wollen aber in nichts Andern bestehet, als in einem blinden Drange die sinnlichen Bedürfnisse zu befriedigen.

Eine höhere Stufe der Kultur, so viel sich auch die Menschen Mühe nehmen wollen, ist für die vernünftlosen Thiere nicht erreichbar.

Bemerket man auch bey diesen oder jenen eine ausgezeichnete Geschicklichkeit; so gründet sie sich doch immer entweder auf die Vollkommenheit ihrer Sinneswerkzeuge, oder auf eine durch Bemühung der Menschen erlangte Fertigkeit. Der heutige Affe ist in Ansehung seiner Bildung noch um keinen Schritt, als der erste war, weiter gekom-

men, und von diesen wird sich auch der zukünftige niemals entfernen.

Die für die Thierheit ausgezeichnete Bahn, auf welcher bloß sinnliche Erfahrungen, und keine Kenntnisse a priori anzutreffen sind, hat auch der Mensch so lange zu wandern, bis er sich durch sinnliche Eindrücke den Vorrath von Begriffen gesammelt hat, ohne welchen die eigenthümlichen Fähigkeiten des Menschen als eines selbstbewußten Wesens niemals würden aufgewecket werden.

Sobald aber durch allmählige Vermehrung der Empfindungsresultate die wesentlichen Geisteskräfte nach und nach erwachen, verläßt der anlagenvolle Mensch die thierische Bahn, und tritt auf den für seine vernünftige Wirksamkeit besonders ausgesteckten Weg hinüber, auf dem er als ein moralisches Wesen durch zweckmäßige Verwendung der ihm

anvertrauten Talente das Ziel seiner Bestimmung zu erreichen verpflichtet ist.

Der abhängig sich bewußte Gegenstand

oder

der vernünftige Mensch

in drey verschiedenen subjektiven Vermögen.

In der Untersuchung der wesentlichen Eigenschaften des vernünftigen Menschen finden wir in den Vorstellungen der Selbstbeurtheilung drey von einander unterschiedene Vermögen, welche unter den bekannten Ausdrücken: Verstand, Wille, und Vernunft in Ansehung ihrer eigenthümlichen Wirksamkeit mit den drey wirklichen Gegenständen der Gottheit: der Allmacht, Gesetzgebung, und Beseligung die nämlichen objektiven Ziele, obschon nach einem ihrer Wesenheit angemessenen Unterschiede, zur Absicht haben.

Verstand.

Diese menschliche Eigenschaft ist das durch äußere Eindrücke nach und nach ent-

wickelte Erkenntnißvermögen, wodurch wir im Stande sind die verschiedenen Objekte auf eine so bestimmte Art wahrzunehmen, daß wir ihre sinnlichen Bilder durch ein deutliches Bewußtseyn nicht nur inne haben, sondern auch durch die Denkkraft mit anderen vergleichen können.

Von Jenem, dessen man sich entweder nicht, oder wenigstens nicht mit der erforderlichen Genauigkeit bewußt ist, kann man keine, oder höchstens nur eine mangelhafte und unrichtige Kenntniß haben, deren subjektives Fürwahrhalten die Quelle des Irrthums ist.

Durch das Erkenntnißvermögen, welches ursprünglich unmittelbar mit den Sinneswerkzeugen zusammenhängt, bestrebet sich der Mensch ununterbrochene Eindrücke von unbekannten Gegenständen zu erhalten, damit er seine bereits gesammelten Begriffe, welche im Grunde nichts als die vom Stoffe

entledigten Eindrücke sind, von Zeit zu Zeit mit anderen vermehre.

Findet er in dieser Beschäftigung, daß jedes Objekt schon unter einer gewissen Absonderung oder Abziehung entweder als Eines in Vielen, oder Vieles in Einem, wie es nämlich der Art nach von anderen unterschieden groß oder klein, zugleich oder nach einander, wirkend oder leidend enthalten ist; so ist er auch vollkommen überzeuget, daß eine andere Erkenntniß für seine Beruhigung eben so unnöthig, als sie für die eingeschränkten Kräfte eines Menschen unmöglich ist.

Denn um die Gegenstände so kennen zu lernen, wie sie in der Verbindung mit anderen nach einer individuellen Wesenheit ihr Daseyn behaupten, dazu ist die Unterscheidungskraft eines sinnlichen Wesens nicht zureichend.

Der eigentliche Charakter, wodurch der Verstand als Prädikat eines sich selbst bewußten Subjektes sich von der Erkenntnißart der Thiere, die sich einzig auf Empfindungen, Nachempfindungen, und Gegenstände einschränket, wesentlich unterscheidet; bestehet nicht nur in der Einsicht der Verhältnisse, Bedingungen und Eigenschaften der Dinge; sondern auch im Verbinden oder Trennen der verwandten und verschiedenen Begriffe, und dem Ausspruche des Urtheils, wodurch nach Erforderung der Wahrheit dem Subjekte ein Prädikat, dem Wesen eine Eigenschaft, bestimmten Grundsätzen zufolge, zuerkannt, oder abgesprochen wird.

Die Wirkung dieses Urtheils ist als Handlung eines abhängigen Wesens betrachtet, von jener der unabhängigen Allmacht eben so unendlich unterschieden, als es die zwey wirkenden Gegenstände sind.

Das höchste Wesen wirket durch Bejahung und Verneinung das Daseyn und Vernichtung der Dinge; der Mensch aber kann bloß die Begriffe bereits erkannter Gegenstände mit seinem unmächtigen Ja und Nein mit einander verbinden und von einander trennen.

Versucht der Mensch durch seine eigene Urtheilskraft selbst etwas hervorzubringen; so geht der Verstand in Einbildung über, und die Produkte derselben sind im Grunde, auch unter der Benennung: Kenntnisse a priori, nichts weiter als leere Gedanken.

Aus dieser Ursache können auch die menschlichen Urtheile nur in so weit eine wahre Bedeutung haben, als sie nach bereits bekannten Begriffen über nichts Anderes, als bloße Verhältnisse, Bedingungen und Eigenschaften in der That gegebener Gegenstände gefället werden.

## Wille.

Der Wille ist, wie wir ihn nach einem bedeutenden Begriffe kennen, jene schlummernde Fähigkeit der menschlichen Natur, durch welche es jedem Individuum der Menschheit möglich ist, gewisse Gegenstände nach bereits erkannten Grundsätzen zu verlangen, oder zu verabscheuen.

Sie ist dem Begriffe der Selbstbeurtheilung eines abhängig sich bewußten Wesens zufolge in der zweyten Vorstellung enthalten, und hat von einer Seite als subjektives Vermögen des Menschen betrachtet in Hinsicht auf das Objekt mit dem realen Gegenstande der göttlichen Gesetzgebung eine Aehnlichkeit. Von der andern Seite aber hängt es als empfindsames Belieben mit dem Antriebe des organischen Körpers so wesentlich zusammen, daß man sie ohne Zerstörung ihrer Bedeutung nicht trennen kann.

Nach dieser vortreflichen Eigenschaft stehet der verständige Mensch auf dem Mittelpunkte der Würde und Unwürde, wo es ihm als dem Eigenthümer seiner Kräfte unbenommen ist, seine Wirksamkeit entweder nach den durch den Verstand erkannten Gesetzen, oder nach den durch die Empfindung ausgezeichneten Reizen einzurichten.

Hat der Mensch bei der Äußerung seines Willens die Gesetze zur Richtschnur: so behauptet er den Werth seines Begehrungsvermögens, und verfolgt sein ausgestecktes Ziel; sind aber bloß sinnliche Lockungen die Norm oder die Regel seiner Handlungen: so erniedriget er eine seiner schönsten Eigenschaften zum blinden Drange der Thierheit, und entsagt der pflichtmäßigen Huldigung des allein gültigen Werthes selbstbewußter Wesen, seiner Bestimmung.

Aus dieser einzigen und für immer entschiedenen Quelle aller Güte entspringt, für

den Willen das Gesetz der Selbstwürdigung, welches dem forschenden Auge des unbefangenen Denkers in der Selbstbeurtheilung nicht entgehen kann.

Denn nimmt Er sich die Mühe den Inhalt seines eigenen Bewußtseyns ernsthaft durchzudenken; so wird sich ihm das im Selbstgefühle von Schöpfer eingeprägte Geboth: „eine unschätzbare Würde den sinnlichen Reizungen niemals anfzuopfern" so laut und nachdrücklich ankündigen, daß er, wenn er dieses nicht deutlich vernehmen wollte, nur sich selbst schlechterdings allen Werth absprechen müßte.

Dieses Grundgesetz ist für jeden abhängig urtheilenden Gegenstand unwidersprechlich entschieden. Ein nach den Forderungen desselben eingerichtetes praktisches Verhalten macht das sittliche Leben des verständigen Menschen aus, dessen moralischer Wirksamkeit die Selbsthuldigung der unend-

lichen Würde, d. i. die göttliche Heiligkeit, so unerreichbares Muster sie auch ist, unaufhörlich zur Nachahmung dienen soll.

Denn wenn auch der Mensch als ein in Sinnlichkeit eingehülltes Wesen das Gesetz nicht so rein beobachten kann, daß seiner Achtung nicht Gefühle von Interesse beygemischt wären; so ist er doch im Stande durch Bezähmung seiner unordentlichen Leidenschaften, die gewöhnlich aus wahren Zwecken bloße Mittel machen, nach einer von Zeit zu Zeit erhöhten Sittlichkeit dem großen Vorbilde immer ähnlicher zu werden.

## Vernunft.

Dieses charakteristische Eigenthum der Menschheit ist, nach dem Inhalt des Begriffes der Selbstbeurtheilung betrachtet, in der dritten Vorstellung begriffen.

In der Vereinigung mit den zwey vorgehenden Vermögen in einem endlichen Sub-

jekte heißt die Vernunft das Entschließungs=vermögen, weil jede menschliche Handlung nicht anders als durch den letzten Bescheid derselben kann vollendet werden.

Sie beziehet sich bey der gegenseitigen Vergleichung des abhängigen mit dem un=abhängigen Wesen auf die wirkliche Reali=tät der unendlichen Seligkeit. Denn wie die reale für sich bestehende Einheit alles Ur=sprunges, und jene der Gesetzgebung in dem wirklichen oder realen Gegenstande der gött=lichen Beseligung vereiniget sind; so verei=niget sich das Erkenntniß= und Begehrungs=vermögen in der menschlichen Vernunft als dem Entschließungsvermögen. Nur ist bey der Vergleichung der wesentliche Unterschied nicht zu vergessen, daß die Vernunft vor dem jedesmaligen Entschließungsurtheile die vorgelegte Wahrheit und die angezeigte Güte erst genau und strenge zu prüfen hat.

Die menschliche Vernunft hat daher bey allen und jeden Produkten des Verstandes nicht nur sorgfältig zu erwägen, ob sie im Allgemeinen die reine Wahrheit zum Grunde haben, sondern sie muß auch so gründlich als unbefangen überlegen, ob sie als besondere Gegenstände erregter Neigung und Abneigung hinlängliche Zweckmäßigkeit enthalten, um wahre Objekte eines vernünftigen Verlangens oder vernünftigen Verabscheuens abgeben zu können.

Das erste pflegt der vernünftige Denker durch die Vergleichung der vorliegenden Begriffe mit dem Grundsatze des Widerspruches zu erforschen; das zweyte aber ist er im Stande aus der Zusammenhaltung der Begehrungsobjekte mit dem Geiste des Gesetzes, der sich schlechterdings nie auf etwas Anderes als die Quelle aller Güte beziehet, zu erörtern und einzusehen.

Für diese Prüfungsart ist die Vernunft, welche aus allen menschlichen Fähigkeiten am spätesten ausgebildet wird, vollkommen geeignet, weil sie mit den sinnlichen Eindrücken, welche den Verstand und Willen öfters zu Irrthümern verleiten, nicht unmittelbar in Verbindung stehet.

Sie nimmt sich daher, wenn man auch manchmal sie nicht zu hören heuchelt, nach Beseitigung der Zweifel, das unwidersprechliche Recht eben so laut und unbefangen, als vollkommen deutlich und verständlich zu entscheiden: daß wahrheitslose Kenntnisse, die für das Begehrungsvermögen keinen Werth enthalten, unnütze Spiele der Einbildung sind; und beharret zugleich auch unerschütterlich auf dem Ausspruche: daß jedes sinnliche der menschlichen Würde widersprechende Belieben nichts weiter als gerade zu eine wollüstige Nervenerschütterung des thierischen Organismus seyn kann.

Wer bey Erwägung dieses erhabenen Geschäftes das größte Kleinod, welches die Menschheit der ewigen Güte verdankt, die Vernunft zu einer Grillenfängerin erniedriget, die eben so leer als mühesam grübeln soll; der bedenke zur Erkenntniß seines Unrechts, daß nur jene menschlichen Wirkungen mit dem charakteristischen Beysatze: vernünftige, verdienen bezeichnet zu werden, mit denen irgend eine zweckmäßige Absicht verbunden ist.

Ihre Wirksamkeit bestehet nicht in der Aufsuchung und Erkennung der einzelnen Elemente der Begriffe und Gegenstände, sondern in der Beurtheilung der aus ihnen zusammen gesetzten Produkte, sie mögen einen theoretischen oder praktischen Inhalt haben, und ihr Daseyn dem Verstande oder der Einbildung verdanken.

Daher kann auch die Anwendung ihrer Kraft auf diese doppelte Gattung von Gegenständen so wenig einen Grund gewähren,

sie in die theoretische und praktische zu zerlegen; so wenig das Probefeuer der Metalle in ein edles und unedles getheilet werden kann. Die Vernunft ist auf immer nur eine und dieselbe Kraft der Entschließung, die zur Selbstbeurtheilung eines Menschen eine eben so nothwendige Bedingung, wie der Verstand, und der Wille ist.

Diese drey Vermögen, welche in der Anwendung auf den sich unabhängig bewußten Gegenstand nicht einmal eine Bedeutung haben können, sind die eigenthümlichen Prädikate abhängig urtheilender Subjekte, und stehen in dem Menschen in der unzertrennbaren und nothwendigen Verbindung.

Denn gleichwie ohne vorgelegte Gegenstände, die zu einer Beurtheilung erfordert werden, keine Entscheidung ist; so läßt sich unter dem Verstande und dem Willen, wenn sie keine vernünftige Absicht zum Ziele haben,

nichts Anderes als bloß thierische Vorstellung und Antrieb denken.

Das gemeinschaftliche Handeln dieser so enge im urtheilenden Subjekte verbundenen Vermögen bestehet in einem Urtheile, auf welches jede einzelne menschliche Verrichtung ohne Ausnahme, wenn sie vernünftig seyn soll, sich gründen muß.

Dieses praktische Selbsturtheil eines vernünftigen Menschen ist der Ausspruch des Werthes oder Unwerthes der Handlung, welcher Werth immer gleich, die Vollziehung der Handlung mag in Werken, oder in Gedanken bestehen, nach der wahren, und natürlichen Beschaffenheit zu schätzen ist.

Denn sobald ein durch den Verstand für das Verlangen ausgezeichnetes Prädikat von der Vernunft durch Genehmigung mit dem Willen in dem Bewußtseyn vereiniget wird; so ist auch die menschliche Handlung so ganz vollendet, daß eine bloße Substitu-

tion der Gegenstände anstatt der Vorstellungen keine wesentliche Veränderung macht.

Aus diesem Grunde wird es einleuchtend, warum zu der moralischen Vollendung eines vernünftigen Menschen nicht nur in der That ausgeübte Handlungen, sondern auch bloße Gedankenentschließungen müssen gerechnet werden.

## Ein vernünftiges Individuum.

Wenn die menschliche Vernunft in der Betrachtung des höchsten Wesens die drey wesentlichen Bestandtheile des Begriffes der Selbstbeurtheilung als drey verschiedene reale Gegenstände, die ihr Daseyn aus eigener Macht behaupten, anzunehmen genöthiget ist; so kann sie in Ansehung des Menschen den Verstand, den Willen, und die Vernunft Prädikate, der sich abhängig bewußten Gegenstände, unmöglich für etwas An-

deres als drey wesentliche Fähigkeiten eines und desselben Subjektes halten.

Sie sind ursprünglich drey in einem Individuum schlummernde von ihm unzertrennbare Vermögen; beruhen aber auf drey so vortrefflichen Anlagen, daß der Mensch, wenn er durch eine zweckmäßige Entwicklung derselben der unverdienten Gnade seines Daseyns entsprechen will, die höchste, für ihn mögliche, Vollkommenheit nicht nur erreichen kann, sondern auch zu erreichen verpflichtet ist.

Diese Entwickelungsfähigen Anlagen sind nach der Idee der Selbstbeurtheilung betrachtet: die Erkenntniß-, Begehrungs- und Entscheidungsfähigkeit; oder nach ihren gewöhnlichen Benennungen: die Sinnlichkeit, die Freyheit, und das Selbstbewußtseyn oder das Gewissen.

Auf dem Verhältnisse, in welchem das sich bewußte Wesen in Hinsicht der Ausbil-

dung dieser Fähigkeiten stehet, beruhet seine jedesmalige Vollendung, die ihrer Beschaffenheit nach gut, mittelmäßig, aber auch schlecht seyn kann.

## Sinnlichkeit.

Unter diesem Ausdrucke werden hier nach einem beschränkten Sinne jene Bedingungen verstanden, welche zur Erwerbung sinnlicher Kenntnisse als unentbehrliche Hülfsmittel erfordert werden.

Sie sind ihrer Natur nach, wenn sie von einander abgesondert, und einzeln betrachtet werden, von einer dreyfachen Bedeutung.

Denn wie man das wirkliche Erwerbungsgeschäft oder die Handlung, wodurch dem abhängig urtheilenden Wesen die Einsichten zugeleitet werden, in ihre Bestandtheile zergliedert; so dringet sich dem menschlichen Verstande ein empfängliches Subjekt (als die erste Bedingung) auf, dem die sinn-

lichen Bilder oder Begriffe als Prädikate (die zweyte Bedingung) durch ein hiezu erforderliches Vereinigungsmittel (die dritte Bedingung) müssen zugeeignet werden.

Bey Ermangelung auch nur einer dieser drey Bedingungen, ist kein Erkennen möglich.

Die erste, oder die subjektive Empfänglichkeit ist die Eigenschaft des Menschenstandes, durch welche jedes Individuum im Stande ist nach dem Maße der Anlagen seines organischen Körpers die einzelnen Elemente seines Wissens anzunehmen und beyzubehalten. Sie ist als eine bloß leidende Fähigkeit, die nichts besitzt, sondern alles bekömmt, mit der Natur des Subjektes so wesentlich vereiniget, daß sie von demselben getrennet gar keine Bedeutung mehr hat.

Die zweyte, nämlich die sinnlichen Bilder von Gegenständen oder die im Subjekte vorhandenen Begriffe sind theils von außen

bewirkte Eindrücke, theils von innen empfundene Vorstellungen.

Beyde Gattungen können entweder ursprünglich hervorgebracht, oder bloß durch eintretende Veranlassungen wieder erreget werden. Jene mittelst äußerer Objekte; diese durch irgend eine innere Berührung der organischen Theile. Sie stehen in der Causalverbindung, und sind im Grunde nichts als nothwendige Folgen wirkender Ursachen c).

c) Wer die lange Reihe von Sophismen beherzigt, wodurch die subjektive Funktion des Denkens als die Kausalverbindung angegeben wird, muß erkennen, daß die Humischen Zweifel in ihrem Besitze nicht gestöret, sondern noch mehr befestiget werden.

Ursache und Effekt sind freylich zwey verschiedene Gegenstände für die menschliche Denkkraft; eine genaue Betrachtung aber beweiset zwischen ihnen eine gemeinschaftliche, untrennbare Verbindung.

Die dritte Bedingung als die Vermittlung, durch welche die erwähnten sinnlichen

Jene schließt das Ertheilen, dieser das Erhalten einer gewissen Kraft in sich ein, so zwar, daß die reale Wirklichkeit derselben an der Ursache beginnet, und im Effekte sich endiget. Diese Kraft gehöret also zu dem einen Gegenstande so nothwendig, wie zum Andern.

Denn wie sich keine Ursache ohne positives Wirken denken läßt; so ist auch ohne leidendes Bewirktwerden kein Effekt möglich.

Der erste Begriff hat zu seinen wesentlichen Bestandtheilen a + b; der zweyte aber b + c. Das b ist die Kraft irgend eines Dinges, die in einem werdenden Gegenstande zu wirken anfängt, und in dem entstandenen zu wirken aufhört.

Wer bey der Untersuchung der Kausalverbindung das b als den Mittelbegriff aus dem Auge verliert, der sucht den nothwendigen Zusammenhang zwey zerstörter Begriffe durch eine Null (subjektive Zeit genannt) verständlich — eine Unmöglichkeit durch Einbildung möglich zu machen.

Bilder der Dinge mit dem empfindenden Subjekte verbunden werden, ist die lebhafte Wahrnehmung, die jede individuelle Wirkung nach ihrer einzelnen Beschaffenheit von andern unterscheidet.

In ihr als der höchsten Stufe des thierischen Wissens müssen alle sinnlichen Bilder, sie mögen durch äußere Eindrücke, oder durch innere Gefühle erzeuget werden, wenn

Der Skepticismus war dem berühmten Engländer nicht so wichtig, als der preußische Philosoph dachte; er diente ihm bloß als Mittel die denkenden Zeitgenossen zu chikaniren; denn Hume war nach seinem eigenen [illegible]tändnisse immer der erste, der über seine spekulativen Träumereyen lachte, so oft er aus den leeren Tiefen der Abstraktionen zurück kam. Die Kritik der Vernunft hätte demnach in der That, wie so Manches in der Welt, bey einer sehr kleinen Veranlassung, eine beträchtliche Verwirrung (wenigstens in der Art zu denken) angerichtet.

sie Gegenstände einer wirklichen Erkenntniß seyn sollen, nothwendig zusammen treffen.

Sie ist der letzte Berührungspunkt, wo das menschliche Leben anfängt sich von dem vernunftlosen dadurch zu unterscheiden, daß die wahrgenommenen Bilder, welche das Thier sogleich zu handeln bestimmen, bey dem Menschen nicht eher Gegenstände der vernünftigen Wirksamkeit werden, als bis sie im Selbstbewußtseyn richtig erwogen sind.

Auf diesem Wege lernet demnach der Mensch als ein mit der Thierheit verknüpftes, sich seiner selbstbewußtes Wesen mittelst empfundener Eindrücke Verhältnisse und Eigenschaften der Dinge kennen, die er als einzelne Urstoffe zu seiner Wissenschaft für jeden künftigen Gebrauch aufbewahret.

Treten aus diesem Vorrathe der Begriffe durch irgend eine Veranlassung wieder einige derselben vor das Bewußtseyn; so kann

er sie nicht nur mit einander vergleichen, zu-
sammen setzen, und von einander trennen;
sondern es stehet auch in seiner Macht sich ih-
rer zur Herstellung neuer Gedankenbilder,
und auf diese Art zur Erweiterung seiner
theoretischen Kenntnisse zu bedienen. Nur
darf er nie vergessen, daß er verbunden ist
durch Nachholung mehrerer Erfahrungen im-
mer das Unordentliche, Dunkle, Irrige,
und Abgängige zu ordnen, zu erklären, zu
berichtigen, und nachzutragen.

Bleibt Jemand, dem es nicht an Ge-
legenheit und Mitteln mangelt, sein Erkennt-
nißvermögen zu erweitern und auszubilden,
auf einer niedrigen Stufe stehen; so hat er
in Ansehung der Verstandeskräfte seine Be-
stimmung nur zum Theile erreichet. Er ist
in Hinsicht auf den Inbegriff seiner Kennt-
nisse weniger als er seyn konnte, und sollte;
und hat den jedesmaligen Abgang seiner
Würde nicht nur sich allein zuzuschreiben,

sondern ist auch zugleich nach dem Verhältnisse der vernachläßigten Talente verantwortlich.

## Freyheit.

Über keinen Gegenstand der Philosophie ist vielleicht so viel gedacht, geschrieben, und nicht selten mitunter gestritten worden, als über diese erhabene Eigenschaft des vernünftigen Menschen.

Von den ältesten Zeiten der wissenschaftlichen Philosophie anzufangen, bis auf die gegenwärtige Stunde war diese Eigenschaft des sich seiner selbst bewußten Menschen ein Objekt der forschenden Denkkraft, von dem wir in den Werken eines jeden Zeitalters geflissentlich unternommene Betrachtungen aufbewahret finden.

Die Verschiedenheit der Meynungen, die sich bey der Durchlesung derselben zu einer gründlichen und unpartheyischen Prü-

fung darstellen, ist ein unläugbarer Beweis, daß man entweder die Sache selbst nicht aus dem wahren Gesichtspunkte ansah, oder wenigstens in Hinsicht auf den Sinn der zu ihrer Untersuchung erforderlichen Begriffe nicht einig war.

So viel sich aus dem Inhalte ihrer Äußerungen abnehmen läßt, beruhet der Hauptgrund der so verschiedenen Resultate auf dem Umstande, daß sie den menschlichen Willen von dem thierischen Begehrungsvermögen nicht gehörig abgesondert, sondern beyde mit einander vermischt, nach einerley und den nämlichen Grundsätzen beurtheilet haben; wobey man freylich nichts als Dunkelheiten, Zweifel, und Widersprüche finden mußte.

Denn Freyheit heißt ihrer wahren Bedeutung nach nichts Anderes, als die durch Selbstbestimmung jedesmalige Befolgung des Gesetzes; unter dem thierischen Begehrungs-

vermögen aber liegt bloß ein körperliches Bestreben sinnlicher Reize theilhaftig zu werden.

Dieses wird durch anlockende Empfindungen wirksam; jene aber bestimmt sich selbst, und zwar nach Gründen, in denen wahre Zweckmäßigkeit für die menschliche Vernunft enthalten ist.

Die Frage, ob der menschliche Wille frey wirke, oder aber einer Art von Nöthigung unterliege, verdient daher, weil die Freyheit kein für sich betrachtetes Prädikat des isolirten Begehrungsvermögens, sondern eine wesentliche Eigenschaft des vernünftigen Menschen ist, wenigstens in einer Abhandlnng von der Selbstbeurtheilung, keinen Platz.

Der sich seiner selbst bewußte Gegenstand darf nur sein inneres Gefühl zu Rathe ziehen; er wird gewiß in Hinsicht auf die Wahrheit, daß er sich für oder gegen eine deutlich erkannte Sache aus eigener Macht

entschließet, keinen vernünftigen Zweifel aufbringen können.

Gegenstände der Neigungen und Abneigungen, denen nichts als sinnliches Vergnügen und Mißvergnügen zum Grunde liegt, setzen das vernunftlose Thier in unwillkührliche Bewegung; die vernünftige Wirksamkeit aber verfolgt auf der ehrenvollen Bahn ihre Ziele aus freyem Entschluße.

Das eigentliche Vermögen, sich selbst mit seinen Handlungen zu einem vom Gesetze ausgezeichneten Zwecke zu bestimmen, ist die höchste und edelste Freyheit, weil der vernünftige Mensch auf diese Art die Verbindlichkeit, nach welcher er seine Handlungen jeder Zeit ordnet, einigermaßen sich selbst vorschreibet.

Eine andere Bedeutung, die entweder auf eine absolute Gesetzlosigkeit, oder auf eine bloß thierische Ungebundenheit abzielen dürfte, ist mit dieser vortrefflichen Eigen-

schaft schlechterdings nicht zu vereinbaren; sondern sie würde auch ohne weiters, weil sie geradezu gegen das Gesetz der Selbstwürdigung streitet, den ganzen Werth des vernünftigen sich selbst bewußten Menschen vernichten.

Denn dieser kann als ein selbstständiges wirkendes Wesen auf die Würde, welche ihm in dem Begriffe der Selbstbeurtheilung zugesichert ist, nur so lange einen gerechten Anspruch machen, als er das Gesetz bey seinen Entschließungen nicht aus dem Gesichtspunkte verlieret *).

*) Aus der angeführten Darstellung der menschlichen Freyheit läßt sich erkennen, welchen irrsamen und widernatürlichen Weg die kritische Philosophie, welche den Antrieb und Willen als ein einziges Objekt vor Augen hat, bey Erklärung dieser Eigenschaft nimmt, da sie den Menschen in ein sinnliches und ein intelligibles Wesen trennt; und jedes derselben, ohne über die Neuheit der Behauptung eine

Mittelst dieser edlen Eigenschaft ist der Mensch ein so vollkommener Eigenthümer

befriedigende Auskunft zu geben, den Gesetzen einer andern Welt unterwirft.

Daß diese Trennung willkührlich ausgedacht, und eine aus der Luft gegriffene Annahme sey, erhellet schon daraus, daß diese Erdichtung den Menschen (eine im Organismus eingeschlossene Kraft zu empfinden und zu denken) in ein Phantom umschaffet, welches nirgends als in der Einbildung anzutreffen ist.

Denn giebt es für den menschlichen Verstand nur eine Natur als den wirksamen Inbegriff erschaffener Dinge: so sind auch alle zur Wesenheit des Ganzen erforderlichen Gesetze nur als Naturgesetze denkbar; ihr Unterschied beruhet bloß auf der höheren und niedrigern Gattung. Jene gehören für sich bewußte; diese für sich unbewußte Geschöpfe.

Jede Gattung derselben bestehet unerschütterlich auf der eigenen Sanktion; wie sie aber in eine Kollision kommen, behauptet die höhere mit und durch Einschränkung der niedrigern ihre Wirksamkeit.

seiner vernünftigen Wirksamkeit, daß er nach jedesmaligen Belieben dieselbe eben sowohl zu einem guten als zu einem schlechten Gebrauche anwenden kann.

Es stehet ihm daher frey sich entweder mit Hintansetzung seiner Pflichten durch Verfolgung sinnlicher Ergötzungen zum vernunft-

Der Mensch gehöret demnach, weil er im Zwecke der Schöpfung als ein sich bewußtes Wesen enthalten ist, allerdings in die Klasse der Intelligenzen; allein eben diese, und gerade nur in der Verbindung mit jenen, welche keines Selbsturtheils fähig sind, machen das Ganze der Schöpfung aus.

Wie man daher den Inbegriff der sich nicht bewußten Dinge als ein besonderes Reich dem Inbegriffe der sich selbstbewußten Wesen entgegen stellen kann, ist nicht einzusehen.

Die sich nicht bewußten Gegenstände sind ja nach ihrem ganzen Inhalte nur die Conditio, sine qua non, deren Daseyn, wenn sie isolirt betrachtet werden, für den menschlichen Verstand keinen Endzweck hat.

losen Thiere, dessen Glückseligkeit im Wohlbehagen des Organismus bestehet, mehr und mehr herabzuwürdigen; oder mit Beobachtung des Gesetzes durch Abbruch der thierischen Neigungen mit seiner Moralität dem großen Vorbilde der Heiligkeit sich fort und fort zu nähern, und auf diese Art seiner Bestimmung gemäß den sittlichen Werth von Zeit zu Zeit zu vergrößern.

In beyden Fällen geschieht die Handlung nach seinem Willen; im ersten heißt sie die freye, und im zweyten die willkührliche.

## Selbstbewußtseyn, oder Gewissen.

Das Gewissen ist jene charakteristische Grundanlage eines abhängig sich seiner selbst bewußten Gegenstandes, in der die zusammenfließenden moralischen Handlungen nach ihrem jedesmal vollkommen angemessenen Werthe oder Unwerthe erkennbar aufbewahret werden.

Sie ist ursprünglich eine bloße und unausgebildete Fähigkeit, welche durch die natürlichen angenehmen und unangenehmen Folgen der mannichfaltigen Handlungen sehr früh in dem Menschen als ein Gefühl von Recht und Unrecht erwachet, und als solches in jener Lebensperiode, wo man über Gesetzmäßigkeit zu urtheilen nicht fähig ist, für das gewöhnliche Thun und Lassen den Grund der Billigung oder nach eintretenden Umständen auch der Mißbilligung abzugeben pfleget.

Hat der Mensch durch fortgesetzte Erfahrungen sich nach und nach so viele Einsichten erworben, daß er die einzelnen Absichten seiner Gesinnungen und Werke mit den Forderungen der Gesetze vergleichen kann; so tritt allmählich die Vernunft an die Stelle des Gefühls, welche ohne Verringerung der Güte und Vergrößerung der Bosheit jede Gattung menschlicher Hand-

lungen geradezu, weil im Reiche der Moralität keine Gleichgültigkeit statt findet, entweder als moralisch gut, oder als moralisch böse erkläret.

Dieser Richter, vor welchem weder ein Zweifel an der Verbindlichkeit als Entschuldigung, noch eine Wahrscheinlichkeit gegen das Gesetz als Ausflucht gilt, ist daher der Leiter der eigenen und untrüglichen Gerichtsstelle, von welcher einer jeden einzelnen Handlung des Menschen die gerechteste Vergeltung durch Belohnung oder Strafe als eine unausbleibliche und natürliche Folge zuerkannt wird.

Denn kann der vernünftige Mensch bey ernsthaften Überdenken seines moralischen Zustandes sich selbst ein wahrheitsvolles Zeugniß geben, daß er seinen Verstand nach dem Verhältnisse der dargebotenen Mittel zweckmäßig ausgebildet, und alle Verrichtungen seines Willens nach der Vorschrift der Gesetze

immer sorgfältig vollendet hat; so hat er nicht nur keine Ursache einen ungünstigen Ausspruch zu fürchten, sondern er ist vielmehr berechtiget das angenehmste Urtheil zu erwarten.

Ein zweifelfreyes Selbstbewußtseyn, seine Bestimmung nie aus den Augen verloren zu haben, kann ihm nichts als eine beruhigende Zufriedenheit gewähren; und die lebhafte Erinnerung an erkannte Wahrheiten, und erfüllte Pflichten wird eine Quelle des frohesten Vergnügens über die eigene Würde, auf welcher ganz allein der feste Grund einer wahren menschlichen Glückseligkeit beruhet.

Finden sich aber in der Prüfung der Kenntnisse und Handlungen solche Gründe, die vielmehr zur Unterstützung des Gegentheils hinreichend sind; so wird man auch in dem Bewußtseyn des Menschen nichts Anders als Unruhe, Verwirrung, und selbstge-

machte Vorwürfe entdecken können, die eben so natürliche als fühlbare Beweise der eigenen Strafwürdigkeit sind.

Das moralische Bewußtseyn ist demnach, weil es unausgesetzt auf der Forderung einer zweckmäßigen Thätigkeit bestehet, jene ersprießliche und vortheilhafte Eigenschaft, mittelst welcher der vernünftige Mensch nach allmähliger Verbesserung seines sittlichen Zustandes das bestimmte Ziel seiner Vollkommenheit zu erreichen verbunden ist.

Es ist nach dem Begriffe der sich bewußten Gegenstände, wenn dieser auf ein bedingt urtheilendes Wesen angewendet wird, der Inhalt der dritten Vorstellung.

In der Vergleichung der abhängigen mit der unabhängigen Selbstbeurtheilung aber beziehet sich diese menschliche Eigenschaft auf den Gegenstand der unendlichen Beseligung.

Sie ist die Grundlage des inneren schuldlosen Vergnügens, oder der menschli-

chen Glückseligkeit, die freylich ihrer natürlichen Wesenheit nach, weil sich das Sinnliche von ihr nicht vollkommen trennen läßt, von dem seligsten Zustande der unendlichen Gottheit nicht anders als ganz verschieden denkbar ist.

Aus dem bereits zergliederten Inhalte der Selbstbeurtheilung wird demnach der vernünftige Mensch einsehen, daß sich zwischen ihm und seinem allmächtigen Urheber, des unendlichen Abstandes ungeachtet, eine auffallende Ähnlichkeit entdecken läßt. Um aber diese doch in ein helleres Licht zu setzen, und noch einleuchtender zu machen, darf man nur diese zwey Gegenstände neben einander stellen, und gegenseitig betrachten.

Zur Erreichung dieser für jedes menschliche Individuum interessanten Absicht können die oben angegebenen Verhältnisse als Mittel dienen, in welchen nach Erkenntniß des forschenden Verstandes diese zwey ver-

schiedenen sich bewußten Wesen theils mit den äußeren Dingen, theils mit ihrer eigenen inneren Wirksamkeit stehen.

Das höchste Wesen ist in der Beziehung auf den ganzen Inbegriff der möglichen Dinge der einzige, so ganz von allen Bedingungen freye Gegenstand, daß er nicht nur seine in und durch sich vollendete Wesenheit mit eigener Genügsamkeit behauptet, sondern auch den Grund einschließet, auf welchem schlechterdings selbst die Möglichkeit alles Übrigen einzig und allein beruhet.

Den Menschen aber sehen wir nach der Beziehung auf die für seine Einsicht gegebene Möglichkeit der Objekte bloß als ein empfindsames Thier, welches durch gewisse mit seiner Natur verbundene Empfänglichkeiten die Fähigkeit besitzet, von äußeren wirklich bestehenden Gegenständen mittelst empfundener Eindrücke Kenntnisse zu erwerben.

Das Subjekt
der Selbstbeurtheilung
als

| | |
|---|---|
| Das höchste Wesen einzig und unabhängig durch sich bestehend, vor dem Inbegriffe aller Möglichkeit. | Der Mensch in der Schöpfung eingeschlossen, jeder Zeit in der Verbindung mit anderen Dingen. |

Eigenschaften.

| | |
|---|---|
| Unbedingtes | Empfindbarkeit |
| Urwesen | Gefühl |
| Grund alles Daseyns | Wahrnehmung. |

Resultate.

| | |
|---|---|
| Möglichkeit aller endlichen Dinge | Möglichkeit der Erfahrung. |

Die Resultate sind zwar von der einen Seite gleichartig; allein von der andern eben so sehr verschieden, als die Eigenschaften, aus denen sie abgeleitet werden. Auf beyden Seiten wird Möglichkeit gegründet; auf einer der Dinge an sich;

auf der anderen unsere Erfahrungsart ihrer Erkennung.

Sehen wir aber auf die zweyte Beziehungsart, nach welcher das Subjekt der Selbstbeurtheilung mit den realen Dingen im Verhältnisse stehet; so entdecken wir an demselben drey verschiedene Kräfte, deren eine jede ihre besondere Wirkung äußert.

Diese sind in Ansehung der Gottheit ein immer thätiges Alles vermögendes Wirken, auf welches sich nicht nur das wirkliche Daseyn der endlichen Dinge, sondern auch ihre Fortdauer gründet; in Rücksicht des Menschen aber bloß drey schlummernde Fähigkeiten, die immer erst dann, wenn sie durch sinnliche Eindrücke erreget werden, eine Wirkung zu äußern pflegen.

Wirkliches Leben.

| Allmächtiger Schöpfer | Beschränktes Thier |
| --- | --- |
| in drey | |
| immer thätigen Wirkungen | erregbaren Fähigkeiten |

a l s

| | |
|---|---|
| Selbstermessung | Vorstellung |
| Beweg = oder Endursache | Antrieb |
| Erzielungsurtheil | Selbstbewegung. |

Gleichartige Resultate.

| | |
|---|---|
| Endliche Gegenstände erreichen das wirkliche Daseyn. | Wirkliche Dinge werden thätig verlangt, oder verabscheuet. |

Der vorangehende Grund ist:

| | |
|---|---|
| Subjektives Wirken | Subjektives Leiden. |

Die Ähnlichkeit zwischen den Kraftäusserungen dieser zwey verschiedenen Gegenstände bestehet bloß darin, daß ein sinnliches Geschöpf von Dingen, welche durch die positive Wirksamkeit des höchsten Wesens erst möglich werden, und dann ihr Daseyn erhalten, Kenntnisse zu erwerben nicht nur fähig ist, sondern auch diese Erkenntniß wirklich und in der That erlanget, sobald sie mit der subjektiven Fähigkeit irgend auf eine Art

in Verbindung kommen. Gott erschafft und erhält; der Mensch erkennet und gebraucht die Dinge außer sich.

Vergleichen wir diese zwey Gegenstände mit einander nach dem, was sie ihrer subjektiven Wirksamkeit zufolge in sich selbst sind: so ist eine Art von Ähnlichkeit zwischen ihnen für unsern eingeschränkten Verstand eine eben so interessante als erkennbare Wahrheit.

Dem unbefangenen Denker stellet sich an dem unabhängigen Gegenstande ein in seiner Art einziges Wesen dar, welches nur in sofern für uns eine verständliche Bedeutung hat, als dessen Wesenheit aus drey verschiedenen realen Einheiten bestehet.

In ihm kann man unter den drey Vorstellungen der Selbstbeurtheilung, weil einer stets regen Wirksamkeit (purus actus) bloße Vermögen und Fähigkeiten widersprechen, nichts Anderes als drey wirkliche Einheiten begreifen, aus denen jene Eigenschaf-

ten ursprünglich hervorgehen müssen, die wir an dem realen Inhalte derselben zu erkennen im Stande sind.

Aus dieser Ursache können wir die Erkenntnisse, Heiligkeit und Seligkeit des Unendlichen nicht als einen allmähligen Erwerb ansehen, sondern wir müssen diese als eigenmächtige Wirkungen betrachten.

Der empfindsame vernünftige Mensch stehet daher als ein sich abhängig bewußter Gegenstand unendlich tief unter dem unbegreiflichen Wesen mit sinnlichen Dingen in einer wesentlichen Verbindung.

Sein Erkenntniß- Begehrungs- und Entschließungsvermögen, die nur unter der Bedingung gegebener Objekte ihre Wirksamkeit äußern, sind seine wesentlichen Eigenschaften, nach welchen er seinem Urbilde der Gottheit einigermaßen ähnlich wird.

Der sich seiner selbstbewußte Gegenstand,

| unabhängig | als abhängig |
|---|---|
| Göttliches Leben | Vernünftiges Leben. |

Wirksamkeit.

| | |
|---|---|
| Durch drey in einer Wesenheit individuelle Realitäten | Durch drey in einer Wesenheit verschiedene Vermögen. |

nämlich:

| | |
|---|---|
| Reale Gegenstände | Bloße Vermögen |
| Alles Ursprungs — Urheber | der Erkenntniß — Verstand |
| der Gesetzgebung — Gesetzgeber | des Begehrens — Wille |
| der Beseligung — Vergelter | der Entschließung Vernunft |

Wirkungen sind:

| | |
|---|---|
| Erschaffungsurtheile | Verbindungsurtheile. |

Die gleichförmige Handlungsart dieser zwey unendlich verschiedenen Wesen bestehet in dem Urtheilsakte; der Unterschied aber

in den Wirkungen, die aus den eigenthümlichen Kräften derselben hervorgehen.

Der unendliche Geist ertheilet mit dem Erkennen der Dinge zugleich das Daseyn; der vernünftige Mensch hingegen kann bloß dasjenige, was er bereits erkannt hat, mit bekannten Objekten verbinden.

Stellen wir endlich die lebendige Wirksamkeit als die Vollendung der zwey urtheilenden Subjekte gegen einander; so biethet sich die unendliche Gottheit dem vernünftigen Menschen in einer so unaussprechlichen Erhabenheit zur Kenntniß dar, daß er bey der Einsicht seiner Schwäche anstatt eine tiefere Erforschung vorzunehmen, mit dankvoller Anbethung am Rande seines beschränkten Erkenntnißkreises demüthig stehen bleibet.

Er sieht an den drey verschiedenen Einheiten, obschon die Vernunft die Benennung nicht weiß, drey gemeinschaftliche Mächte, die aus eigener Kraft ihre immer gleiche und

unveränderliche Würde behaupten, und behaupten werden.

Nach seiner Erholung von Erstaunen, wirft er seinen letzten Forschungsblick auf den moralischen Menschen, und erkennet an ihm ein mit natürlichen Fähigkeiten auf eine sehr freygebige Art ausgestattetes Wesen, welches nach den Verhältnissen der Ausbildung seiner natürlichen Vermögen den eigenen Werth vergrößern oder verringern kann.

Denn wie diese Vermögen, welche auf drey verschiedenen Grundlagen, der Sinnlichkeit, Freyheit und Gewissen beruhen, von Zeit zu Zeit zweckmäßig erweitert und berichtiget werden; so steigt auch der vernünftige Mensch in Ansehung des sittlichen Werthes auf eine höhere und höhere Stufe.

Einzige Würde

| ursprüngliche | erworbene |
| --- | --- |
| Gott | Moralisches Individuum. |
| In drey verschiedenen realen Mächten zur absoluten und immer der nämlichen Vollendung | Mit drey natürlichen Anlagen zur stufenweisen, durch allmählige Bildung erreichbaren Vollendung. |

als:

| Mächte der | Anlagen der |
| --- | --- |
| Allwissenheit | Sinnlichkeit zur Sammlung der Kenntnisse |
| Allheiligkeit | Freyheit zur Erwerbung der Moralität |
| Allseligkeit | Gewissen zur Entscheidung der Vergeltung. |

Zustand der Vollendung.

| | |
| --- | --- |
| Eine von allen Dingen ganz unabhängige, im- | Eine durch Hülfe anderer Dinge stufen- |

mer dieselbe unverän-
derliche ewige und
unendliche Macht,
Glorie und Heilig-
keit

weis erreichbare Selbst-
würde für eine ver-
hältnißmäßige Glück-
seligkeit.

Dieses sind nun die zwey in der Selbstbeurtheilung enthaltenen Begriffe, die jeder ruhiger und anhaltend forschender Denker, ohne die Gränzen des ausgezeichneten Gebiethes der Erkenntnißfähigkeit zu überschreiten, aus dem Inhalte derselben zu entwikkeln, und darzustellen im Stande ist.

Er ist in der Aufsuchung ihrer Bestandtheile, wie wir gesehen haben, nicht genöthigt zu bloßen Gedankenbildern unverständlicher Dinge seine Zuflucht zu nehmen; er bleibet auf dem Standpunkte seiner Wirksamkeit unbeweglich, und wagt über nichts als über Verhältnisse und Eigenschaften, was

er kann, und wozu er berechtiget ist, ein Urtheil zu fällen.

Nach der gegenwärtigen Entwickelung stehet das höchste Wesen, das Einzige in seiner Art, mit einer unendlichen Würde, unabhängig von Allem, bloß durch und in sich ewig vollendet, als Begriff von einem eben so gewissen als unbegreiflichen Inhalte vor unserm Verstande.

Dagegen erscheinet das schwache Geschöpf der Mensch in einer unendlichen Abstufung, jedoch nach einer Art von auffallender Ähnlichkeit mit seinem Urbilde als wirklicher Gegenstand für unsere Erfahrung auf dem Erdballe, wo er nach einer gegenseitigen Wirksamkeit mit andern sinnlichen Dingen verbunden ist.

Durch diesen, für das menschliche Erkenntnißvermögen Alles enthaltenden Begriff von der Gottheit, sind wir endlich gegen den

eben so bekannten als rechtmäßigen Vorwurf, daß man die Vorstellung vom höchsten Wesen aus menschlichen Eigenschaften zusammensetzet, auf immer gesichert.

Denn aus der individuellen Beschaffenheit der unabhängigen Selbstbeurtheilung kann jeder deutlich erkennen, daß nicht der Unendliche nach dem Vorbilde eines endlichen Gegenstandes, sondern vielmehr der vernünftige Mensch, als ein sich abhängig bewußtes Wesen nach dem Muster seines allmächtigen Schöpfers gestaltet ist.

Die gewöhnliche philosophische Vorstellung von dem Allerhöchsten, welche Ihm Eigenschaften endlicher Dinge beylegt, ist keines Weges geeignet die göttliche Würde, wie es die unendliche Erhabenheit des Gegenstandes fordert, charakteristisch genug zu bezeichnen.

Die von Menschen abgezogenen Vollkommenheiten sind ihrer wesentlichen Bedeutung nach bloß Prädikate eines in Sinnlichkeit eingehüllten vernünftigen Wesens, und bleiben, wenn sie auch nach der Art mathematischer Größen durch die menschliche Einbildungskraft von Stufe zu Stufe bis ins Unendliche erhöhet werden, wie sie waren, für die Idee des einzigen unbedingten Gegenstandes, unzulängliche, und geradezu nichts bedeutende Bestandtheile.

Denn Gott ist, und bleibt als das einzige gattungslose Individuum sich allzeit genug; von sich allein abhängig, über den Inbegriff der Dinge unendlich erhoben, und von ewiger Würde seiner Wesenheit unausgesetzt umgeben.

Die höchst mögliche von der Menschheit entlehnte, und vergrößerte Idee muß daher nothwendiger Weise von dem Begriffe

desselben ewig, und unendlich weit entfernt seyn.

Ein endliches und sich seiner selbst abhängig bewußtes Wesen kann bloß in Ansehung seiner Sittlichkeit, auf welcher eigentlich sein ganzer Werth beruhet, dem Allerhöchsten einigermaßen ähnlich werden.

Die allgemeine Verbindlichkeit sich selbstbeurtheilender Gegenstände, nur Gutes zu wirken, die aus dem unnachläßlichen Gesetze der Selbstwürdigung entspringt, ist der gemeinschaftliche Berührungspunkt, in welchem sich alle sich selbst bewußte Gegenstände vereinigen; nur mit dem Unterschiede, daß der Unendliche das Gesetz ursprünglich gründet, und die Endlichen solches als gegeben, und in dem Innersten ihrer Wesenheit lebhaft ausgedrückt, zu erkennen im Stande sind.

Dieses Gesetz heißt in der Beziehung auf das höchste Wesen, mit dessen Natur sich keine Veränderung verträgt, das Gesetz der Heiligkeit; in der Anwendung auf den vernünftigen Menschen aber, der durch sinnliche Eindrücke Veränderungen leidet, das Gesetz der Sittlichkeit.

Der wesentliche Unterschied dieser Benennung liegt darin, daß die unendliche Gottheit das Gesetz nie aus Neigung, sondern der einzigen Würde des Gegenstandes wegen von Ewigkeit zu Ewigkeit als den einzigen und reinsten Zweck ihrer immer regen Wirksamkeit zur Absicht hat.

Wo hingegen der von körperlichen Empfindungen abhängige Mensch dasselbe, weil er nach seinen Leidenschaften mit sinnlichen Dingen in einer wesentlichen Verbindung stehet, nicht anders, als mit mehrerem oder

wenigerem Abbruche seiner Begierden befolgen kann.

Diese auf eine so erhabene Würde gegründete Verbindlichkeit ist so alt wie das Menschengeschlecht; sie ist der einzige und wahre Grund der Moralität, und wird jedem Menschen, wenn er zum Gebrauche seiner Vernunft gelanget, mit den deutlichen und verständlichen Worten angekündiget: Achte, ehre, und liebe Gott über Alles aus allen deinen Kräften; deinen Nächsten aber, wie dich selbst.

Liebe Gott über Alles; denn er ist die ursprüngliche Selbstbeurtheilung; jeden Menschen als deinen Nächsten, wie dich selbst; denn er ist so gut, wie du, ein sich selbst beurtheilender Gegenstand.

Das wirksame Bestreben dieses Gesetz in der ganzen Ausdehnung immer pünktli-

cher und genauer zu beobachten, ist das moralische der Heiligkeit Gottes ähnliche Bild; der einzige Werth des vernünftigen Menschen, und heißt die Tugend.

Ende.

Gedruckt bey Gottlieb Haase 1804.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfrogner, Lorenz Chrysostomus

Über den Begriff der Selbstbeurtheilung als Prolegomenon zur Einleitung in die philosophische Sittenlehre

Prag 1804

Ph.pr. 951
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041532-6